

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Er erscheint täglich außer Montag.  
 Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.  
 Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Bereinigungs- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26. Breslau, Sonntag, 31. Januar 1892. 3. Jahrgang.

## Der Sozialismus in Spanien im Jahre 1891. Von Pablo Iglesias.\*

M. Kt. Die spanischen Bourgeois werden nicht müde, immer wieder von neuem zu behaupten, daß die sozialistischen Ideen niemals in Spanien Wurzel fassen und sich ausbreiten könnten, weil, wie sie meinen, die Industrie hier noch zu wenig entwickelt sei und es in Folge dessen kein eigentliches Glend in Spanien gäbe. Was nun das letztere anbetrifft, so brauchen wir nur an die tausende von spanischen Arbeitern zu erinnern, die alljährlich nach Südamerika auswandern, an die unzähligen Arbeitslosen im Lande und die erbärmlichen Löhne der Unglücklichen, welche arbeiten müssen. Mit der industriellen Entwicklung unseres Landes steht es auch nicht so, wie diejenigen behaupten, welche unserer Halbinsel die zum Gedeihen der sozialistischen Ideen nötigen Lebensbedingungen absprechen. Spanien ist kein Industrie treibendes Land ersten Ranges, gewiß nicht, aber man darf es darum doch nicht als auf die unterste Sprosse der Stufenleiter gehörig bezeichnen. Katalonien ist an und für sich schon ein bedeutendes industrielles Zentrum, und von der Art giebt es noch mehrere in Spanien. Beschäftigten doch die Bergwerke allein schon über 100 000 Arbeiter. Andererseits, wenn uns auch die für den Sozialismus günstigen Bedingungen fehlten, die eine vollkommen entwickelte Industrie mit sich bringt, so ist uns doch der Umstand sehr willkommen, daß die spanischen Bourgeois-Parteien bei der großen Masse der Arbeiter sehr in Mißkredit gekommen sind.

Wenn unsere Bourgeois sich nicht ausschließlich damit abgaben, die Arbeiter auszubeuten, so würden sie doch wol in unserem Lande das Vorhandensein von der Entwicklung des modernen Sozialismus günstigen Umständen entdecken können, da dieser ganz außerordentlich an Ausbreitung gewinnt. Im Laufe des Jahres 1891 haben wir große Erfolge zu verzeichnen gehabt, und die sozialistische Arbeiterpartei hatte einen Zuwachs von 100 Prozent. Unsern ersten Sieg errangen wir bei den Wahlen zum gesetzgebenden Körper (Cortes) am 1. Februar. Obgleich keiner unserer Kandidaten gewählt wurde und auch die von den Unseren abgegebene Stimmenzahl nicht sehr bedeutend war — ein Resultat, an dem unsere ungenügende Organisation und unsere schwachen Geldmittel die Schuld tragen — so hatten wir doch dreißig Kandidaturen aufstellen, Wahlversammlungen abhalten und in einer ausgedehnten Agitation den Grund, der die Arbeiter von der Klasse der Kapitalisten und den Parteien, welche jene verteidigen, trennt, vertiefen können. Infolge dieses Feldzuges hat die Partei dreißig bis vierzig neue Vereine erhalten. Die Zahl ihrer Anhänger hat sich um die Hälfte vermehrt. Auch der 18. März, der Gedenktag der großen Erhebung des Pariser Volkes, hat dazu beigetragen, die Streitkräfte der Partei zu vermehren. Niemals vorher ist das Andenken dieser Tapferen durch eine so bedeutende Schar spanischer Arbeiter geehrt worden. Die Kundgebung des 1. Mai, welche die Arbeiter unseres Landes so mächtig bewegt hat, ist in diesem Jahre großartig verlaufen. Da Kundgebungen unter freiem Himmel von der Regierung verboten worden waren, so wurde die Maifeier in zahlreichen geschlossenen

Sokalen abgehalten. Hier setzte man den Arbeitern die Bedeutung des gesetzlichen Achtstundentages auseinander und erläuterte vor ihnen die einzelnen Punkte des auf dem internationalen Kongreß zu Paris beschlossenen Programms; man jagte ihnen, daß die Arbeiterklasse aus eigener Kraft ihre Lage bessern und die Freiheit erringen könne. Auch die Haltung der Regierung, die das Gesetz verlegt hatte, indem sie Versammlungen unter freiem Himmel verbot, wurde in das rechte Licht gesetzt. Die spanischen Arbeiter haben in allen größeren Städten des Landes, in Madrid, Barcelona, Valencia, Bilbao, in dem Bergwerkbirkt von Bispana, in Malaga, Manresa und zahlreichen anderen Arbeiterzentren den 1. Mai gefeiert und die Forderung des achtstündigen Arbeitstages erhoben. Die Versammlungssäle waren überfüllt; 10 000 Personen waren in einer am Vormittag in Madrid abgehaltenen Versammlung anwesend und am Abend war der Andrang noch größer. Zu einem in Bilbao angekündigten Meeting waren mehr als 12 000 Personen herbeigekommen. So groß war der Schrecken und das Vorurteil der Regierung dieser Kundgebung gegenüber, daß die Truppen für mehrere Tage konfiguriert wurden und daß viele heurlaubte Soldaten, wie eine große Anzahl von Reservisten schleunigst zurückkommandiert wurden. Infolge einiger Streiks, die durch die Unternehmer provoziert und an einigen Orten von den Anarchisten (die bekanntlich für den Generalkrieg sind) angeführt worden waren, begannen die Machthaber die größte Willkür in ihren Handlungen gegen uns walten zu lassen. Während mehrerer Wochen beschäftigte sich nun die bürgerliche Presse mit augenscheinlicher Vorliebe mit

\* Wir überlesen diesen Artikel von Pablo Iglesias, einem der vorragendsten spanischen Sozialisten, aus dem „Almanach du Parti Ouvrier“.

## Gleichheit und Ausgleich.

Motto: Faulenjdich hast du verwünscht sie, die Götter der Zukunft, die Gleichheit: heist denn mit christlicher Hand. Hieret durch Ausgleich — doch schnell!

Niemals wird es sich begeben,  
 Daß der Peter gleich dem Paul,  
 Niemals auch der eine-trotten  
 Gleich dem andern Karren Gaul.  
 Nimmer wird der Hünze niesen,  
 Wie der Kunz zu niesen pflegt.  
 Das, was Schulzen tief gerühret,  
 Müllers Basen nicht erragt.  
 Und die Nase gleicht der Nase  
 Nimmer auch in einem Falle —  
 Doch das Recht — es ist nur Recht dann,  
 Wenns ein Recht ist für uns Alle.

## Nadau! Nadau!

Im vergangenen Sommer besuchte ich eine im Norden von Deutschland gelegene Stadt. Als ich die Bahnhofsstreppe herabstieg, fiel mein Blick auf eine mächtige Feuermauer, auf welcher mit Riesbuchstaben schwarz auf blau zu lesen stand: „Nadau — Nadau.“

Größte Auflage von allen Zeitungen. Billig, interessant.“ Nach hundert Schritten las ich dieselbe Aufschrift, der Hintergrund noch blauer, reines Böcklinblau, das Schwarz noch finsterner, die Buchstaben ausgewachsene Giganten. Nach zweihundert Schritt daselbe Bild, grell im Sonnenlicht tanzend, flimmernd, flirrend, und so fort und so fort. Mit einem Wutschrei sprang ich in die offene Tür eines Gasthauses, mir war ganz schwarz und blaufollertisch zu Mute geworden. Und das Erste, das ich erblickte? Ein großes Plakat, quer über die halbe Wand, blau und schwarz, und darauf: Nadau — Nadau. . . Ich bestellte zur Abkühlung eine kleine Weiße, steckte eine Zigarre an und schloß die Augen. Die Zigarre brannte, ich streifte die Asche ab. Was stand da auf der Wandschale: „Nadau — Nadau, größte Auflage. . .“ Jetzt machte der Blutandrang mich taumeln. Ich suchte und fand die Stube eines Heilgehilfen.  
 „Können Sie mir zur Aber lassen, Mann?“  
 „Man jut.“  
 Nach einer Weile, während das Blut in schwarzen, dicken Tropfen in das Becken rann: „Sie standen am Schlagtreffen, Herr“, orakelte der Heilkünstler.  
 Ich zahlte und wollte mich schon zu einem Trinkgeld bequemen, da fiel mein Auge auf den großen Spiegel. Zwischen Glas und Rahmen steckte ein Bild, welches ein großes Gebäude darstellte, vor welchem eine Legion Menschen herumwimmelten. Und darüber: „Nadau — Nadau. . .“

„Der Teufel hole dich zentnerweise!“ Ich konnte von Glück sagen, daß ich keine halbköllige Türscheibe zu bezahlen hatte. An der Straßenecke stand ein kleiner Knabe mit prächtigen gelben Ringellocken und sprang von einem Bein aufs andere. Auf dem linken Arm hatte er einen ganzen Stoß Couverts. Als ich ihn anblickte, war er mit einem Satz an meiner Seite und drückte mir einen der Briefe in die Hand. „Na, den Ridel kannst du auch noch opfern, wenigstens bekommst du andere Gedanken, und wenn ein Lebensplanet darin steckt —“ Der Umschlag fällt zerrißer zur Seite, mir in der Hand bleibt eine bunt-schreiende Karte: „Nadau — Nadau. Größtes Blatt. 90 006 Auflage am Sonntag.“  
 Ich wäre im Stande gewesen, mich augenblicklich köpfen zu lassen.  
 Am Nachmittage ging ich aus, einen Bekannten aufzusuchen. An seine Tür war ein sauberes Porzellan-schild genagelt: Max Pfifferling, Redakteur des „Nadau — Nadau.“ Meine Körperwärme stieg um 5 Grad und mein Puls himmelte wie eine elektrische Türklingel. Der Herr Redakteur wohnt gar nicht übel, elegante Plüschmöbel, blau und schwarz. Nachdem wir genug Erinnerungstrob gedroschen hatten, nahm ich mir ein Herz und fragte: „Sag mir einmal, wie bist Du denn Redakteur geworden, Du hast Dich doch nie um die Politik gekümmert?“  
 „Meine Zeitung macht nicht in Politik.“  
 „Welche Tendenz verfolgt sie denn?“  
 „Gar keine.“

allen, was sich auf die Kundgebung am 1. Mai bezog, und unsere bedeutendsten Politiker verkündeten bei dieser Gelegenheit ihre Ansichten über diese Agitation und ihre Ursachen und über die soziale Frage im Allgemeinen und legten bei dieser Gelegenheit ihre Dummheit und Unwissenheit vor aller Welt in das hellste Licht.

Es wäre überflüssig, noch erst besonders darauf hinzuweisen, daß dieses Jahr der Partei einen beträchtlichen Zuwachs an Anhängern brachte.

(Schluß folgt.)

### Nochmals die Schiedsgerichtswahlen.

Diese Wahlen finden für Breslau am 3. Februar am Abend von 5 bis 8 Uhr statt.

Die Kandidatenliste der Arbeiter ist bereits bekannt gegeben.

Siegt die Liste, woran wir nicht zweifeln, so bedeutet dies ein siegreich geführtes Geschick der hiesigen Sozialdemokratie; denn die ausgezeichneten Namen sind durchweg diejenigen von Parteigenossen.

Der zielbewusste Arbeiter ist eben Sozialdemokrat.

Für jeden Sozialdemokraten ergibt sich die Stellung zu den Wahlen und zu dem Schiedsgerichte aus dem Wesen und der Aufgabe der Gewerbegerichte von selbst.

In den Fällen, für welche die Gewerbegerichte zuständig sind, in gewerblichen Streitigkeiten, also zwischen Arbeitern und ihren Unternehmern und zwischen Arbeitern desselben Unternehmers können Berufsrichter sehr leicht schon infolge ihrer Unkenntnis mit den in Betracht kommenden Verhältnissen die Gesetze in einem den Arbeitern ungünstigen Sinne verstehen. Diesem Uebelstande ist bei den Gewerbegerichten dadurch vorgebeugt, daß, abgesehen vom Vorsitzenden, Berufsangehörige der Beteiligten als Richter amtiert. Die eine Hälfte derselben besteht aus Arbeitern, die andere aus Unternehmern, während der Vorsitzende teils von beiden sein darf.

Dadurch ist freilich ein neuer Mißstand geschaffen.

Denn obgleich in manchen Fällen Arbeiter und Unternehmer, wenn sie, wie es ihre Pflicht ist, nicht aus Vorliebe oder Vorurteil, sondern nach bestem Wissen und Gewissen handeln werden, mit größter Majorität oder einstimmig ihre Beschlüsse fassen werden, so kann doch im Falle der Stimmengleichheit in einzelnen Fällen der Vorsitzende den Ausschlag geben. So er kann schon vor der Abstimmung bei der Leitung der Verhandlungen die Meinungen beeinflussen. Das ist ein nicht zu übersehender Mißstand, weil der Vorsitzende infolge seiner Klassenzugehörigkeit — vielleicht unbewußt — zum Unternehmertum neigen wird.

Nehmen wir ein Beispiel. Nach § 123, Ziffer 3 der Gewerbeordnung kann ein Arbeiter ohne Aufkündigung entlassen werden, wenn er den nach dem Arbeitsvertrage ihm obliegenden Verpflichtungen nachzukommen beharrlich verweigert. Der Unternehmer wird in zweifelhaften Fällen geneigt sein, die Verpflichtungen weiter, der Arbeiter sie enger zu fassen. Was geschieht nun in einem solchen Fall? Die Stimme des Vorsitzenden wird entscheiden. Hierbei kann es öfters vorkommen, daß der Vorsitzende, der gesellschaftlich den Unternehmertreuen nahe steht, sich der Auffassung der Unternehmer zuneigt

und die Arbeiter so überstimmt werden. Nicht selten aber können die Arbeiter für ihre Auffassung so gute Gründe vorbringen, daß sie trotzdem durchdringen. Wir gestehen jedoch die Möglichkeit des ersteren Falles zu und gestehen ferner ein, daß dies ein sehr mißlicher Uebelstand ist. Die Wurzel desselben liegt aber in dem Klassengegensatz und kann nur mit ihm ganz beseitigt werden. Jedenfalls vermindert er den Wert der Gewerbegerichte nicht. Denn hier kann unter allen Umständen die Ansicht der Arbeiter bei der Beratung vortragen und verteidigt werden, bei den anderen Gerichten ist dies nicht der Fall.

Notwendig aber ist, daß der als Beisitzer fungierende Arbeiter selbst über das Verhältnis der Arbeiterklasse zu dem Unternehmertum eine klare Vorstellung hat, daß er den unverwundlichen Klassengegensatz zwischen den beiden Klassen erkannt hat, daß er also ein Sozialdemokrat ist.

Daß hierdurch das Gewerbegericht zu einem Parteigericht wird, ist in einem gewissen Sinne richtig, nämlich in dem, daß der Gerichtshof mit Ausnahme des Vorsitzenden aus zwei Parteien besteht. In diesem Sinne soll aber auch das Gewerbegericht nach dem Sinne des Gesetzes ein Parteigericht sein, deshalb ist in dem Gesetze selbst eine gewisse Zahl von Arbeitern und Unternehmern als Beisitzer gefordert.

Im Uebrigen aber ist es selbstverständlich die Pflicht auch für den Sozialdemokraten, nicht etwa nach politischen Parteirücksichten, sondern nach bestem Wissen und Gewissen zu urteilen.

Die Gewerbegerichte haben jedenfalls ihren Wert für die Arbeiterklasse aus den hier und schon früher von uns seit November vorigen Jahres dargelegten Gründen.

Möge jeder wahlberechtigzte, zweckbewusste Arbeiter, Arbeiterfreund und Parteigenosse seine Pflicht am 3. Februar erfüllen.

Dann wird auch von Breslau die Freudenpost ausgehen, die wir von allen bedeutenderen Städten Nord-, Mittel- und Süddeutschlands bei dem Kampf um die Siege in den Gewerbegerichten vernahmen:

Der Sieg ist unser!

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

× Die Frage der Verwertung der Kräfte des deutschen Adels für den Kolonialdienst beschäftigte den Berliner Bezirksverein der deutschen Adelsangehörigen in seiner Januar-Sitzung. Man gedenkt namentlich die „nachgeborenen Söhne“ für jenen Dienst vorzubilden und zu unterstützen. Es soll beantragt werden, dem Vorstände die Angelegenheit zur Erwägung zu geben. Gingewiesen wurde darauf, daß Woltke in seinen Briefen schon vor mehr als 50 Jahren den Wunsch ausgesprochen, es möchte bald für den deutschen Adel eine Gelegenheit zur Betätigung auf diesem Gebiete gegeben werden.

Wir treten für diese „Verwertung“ entschieden ein, aber nicht nur für die „Nachgeborenen“, sondern für die ganze Sippe. Das deutsche Land hätte sicher vielfachen Vorteil davon, wenn sich die Kasse der Edlen

und Edelsten samt und sonders in irgend einer schönen afrikanischen Gegend häuslich einrichten wollte. Glück zu!

Zur Freisinnigkeit: Ein hervorragender freisinniger Parteiführer sagt bezüglich der Liebeswerbung des Herrn von Bennigsen um die Freisinnigen am vorigen Freitag im Reichstage in seiner Wochenkorrespondenz in auswärtigen Blättern zum Schluß wie folgt: „Für die freisinnige Partei empfiehlt sich eine ruhige, abwartende Haltung. Da es den National-Liberalen Ernst scheint mit der Opposition gegen den Volksschulgesetzentwurf, so kann hier sogleich die Probe darauf gemacht werden, inwieweit eine gemeinsame Aktion im Stande ist, hier bürgerlich-liberalen Anschauungen gegenüber liberal-konservativen Bestrebungen zum Siege zu verhelfen.“

Das könnte ja wieder ein hübsches Bündnis werden. Wir gratulieren.

△ Die „Nationalzeitung“ bemerkt, daß im Staatsministerium gegen wichtige Bestimmungen des Entwurfs insbesondere von dem Minister Miquel Widerspruch erhoben worden sei, aber eine Abstimmung nach Mehrheit und Minderheit über den Entwurf als Ganzes habe garnicht stattgefunden. Der Finanzminister habe am Montag vor acht Tagen sein Entlassungsgesuch eingereicht, welches der Kaiser nach seiner Rückkehr aus Kiel vorband, aber alsbald ablehnte. Bei der Staatsberatung im Abgeordnetenhaus am Donnerstag habe Miquel in seiner Rede über die Lage der Eisenbahn-Finanzien bei häufig bemerkt, er würde allerdings über die Behandlung der Ueberschüsse gern mit dem Eisenbahnminister sich ins Vernehmen setzen, „wenn ich dazu noch Gelegenheit habe.“ Die „Nationalzeitung“ bezweifelt die Nachricht der „Kölnischen Zeitung“, daß die Antwort des Kaisers die Entscheidung bis nach den Kommissionsverhandlungen aufgeschoben habe. Das Entlassungsgesuch ist einfach abgelehnt worden. „Über falls ein Gesetz auf der Grundlage der von allen Liberalen und den Freikonservativen verworfenen Vorschläge zu Stande kommt, werden wir allerdings vor einer politischen Krise stehen, in der es sich um mehr, als um das Verbleiben eines Ministers im Amte handeln dürfte.“

Abwarten!

Berlin. Hier zirkuliert eine an das Abgeordnetenhaus des Preussischen Landtages gerichtete Petition gegen die Annahme des dem Preussischen Landtage im Entwurf zugegangenen Volksschulgesetzes, welche allgemeine Beachtung verdient.

Die Unterzeichneten haben von dem Rechte, welches das königliche Patent vom 30. März 1847 den Preussischen Staatsangehörigen einräumt, Gebrauch gemacht und sind aus der evangelischen bzw. katholischen Landeskirche oder dem Judentum in legaler Weise ausgetreten (die nicht Ausgetretenen bekennen sich innerlich nicht mehr zum Christentum oder Judentum). Sie nehmen das durch das Landrecht und die Staatsverfassung jedem Preussen gewährleistete Recht des freien, religiösen Bekenntnisses für sich und ihre Kinder bzw. für die Kinder ihrer Religionsgemeinschaft in

„Zu einer Partei muß sie doch halten.“

„Ja wol, zu allen.“

„Aber einen Zweck müßt Ihr doch verfolgen?“

„Na und die. Erstens das Geschäft, zweitens das Geschäft und drittens noch einmal das Geschäft.“

Ich müßte ein sonderbares Gesicht gemacht haben.

Er lachte, nahm von einem Bücherbrett eine Nummer seines Journals und hub an: „Schau, das machen wir so. Zuerst kommt immer ein Leitartikel. Er ist nicht gehalten und nicht gestochen und giebt in jeder Zeile eine andere Meinung zum Besten. Gerade das gefällt den Lesern, sie können dann in ihren Kneipen um so mehr kanzeln.“ Nach dem Leitartikel kommt dann das politische Inland, dann das Ausland. Natürlich bringen wir auch hier alles. Es kann sich Jeder seinen Teil heraussuchen. Wir haben in allen größeren Städten Korrespondenten, die teilen uns alles mit. Wenn ein altes Haus umfällt, wenn ein Mondkalb zur Welt kommt, wenn einer wieder einmal den Stein der Weisen erfunden oder ein hoher Herr Bauchweh bekommen hat. Unser Stolz ist der lokale Teil. Wir sind schneller wie die Feuerwehr, wenn's wo brennt; wird Jemand erschlagen, steht eine Viertelstunde später der Mord bei uns schon im Saal, und so schön hergerichtet, daß es eine Freude ist, den Bericht zu lesen. Wir sind überhaupt allwissend. Wir wissen, wann jeder Verein seinen Abend hat, und teilen uns der Menschheit mit, uns sind bekannt die Schritte der Vögel, die Vorgänge in den Gerichtssälen und die Besprechungen auf den See- und Wetter-

warten. Die Geheimnisse der Mode werden von uns enthüllt. Und das ist noch nicht alles. Unsere Mitarbeiter berichten alle Tage, wie schön es in den Theatern ist. Wir geben alle Tage beinahe einen Quadratmeter Roman und eine lustige oder traurige Geschichte zu, wir lehren der Hausfrau kochen, dem Kaufmann die Waren zeichnen, und sagen nach eingelaufenen Photographien jungen Mädchen die festigsten Schmeicheleien. Wir erzählen der raunenden Mitwelt, wenn einer was geworden ist und es zu was gebracht hat in Staat und Gesellschaft. Das alles täglich zweimal, kostet bei uns für den ganzen Monat nur 1 Mark. Und noch ist das nicht alles. Schau es Dir an, das faum zu zählende Heer der Annonzen, 16 bis 18 bis 20 Seiten, das bringt Geld ins Haus. Alles, was Dein Herz begehrt, kannst Du durch unsere Vermittlung beziehen. Hier Hosensträger, hier italienische Weine, Hüneraugensalbe und ganzlebene Spigenstoffe, Kupfern und Schnupftabak, Laubbürschchen und Dampfkeffel, Bräute mit und ohne Ausstattung, kalte und warme Kamellen, Klavierpianos, Stiefelbinder und Doktorgrade, einen Blick in die Zukunft und 20 Bände Weltgeschichte. Wir loben allen und jeden, — wenn er uns zahlt.“

„Und wer liest denn Euer Blatt hauptsächlich?“

„Alle. Wenn ich aber aufrichtig sein soll, unsere festensten Kunden sind bis jetzt die Arbeiter, das arbeitende Volk aller Kategorien. Und das verdanken wir dem Sozialistengesetz. Das machte die Arbeiterzeitungen ist und verhalf uns zum Aufschwunge. In neuerer

Zeit weitem die Führer wieder heftiger gegen uns, und tatsächlich haben wir schon einige Einbuße erlitten. Aber wir werden die Scharte wieder ausweihen. Laß es Dir im Vertrauen sagen, der Arbeiter ist der beste Abonnent, den es geben kann. Wenn der einmal sein Vertrauen geschenkt hat, den läßt er nicht im Stich. Und dann, mit Neujahr werden wir mit ganz anderen Waffen auf dem Kampfplatz ersch euen: Wir werden Bilder bringen. Jeden Mord, er soll wo immer auf der Erde geschehen, jedes Unglück zu Wasser und zu Lande werden unsere Zeichner abschildern. Wer sein 25-jähriges Jubiläum feiert, er kommt in unser Blatt, wenn ein Orden zufliegt, marsch hinein mit ihm. Wer stirbt und besitzt ein Sparkassensbuch, er ist würdig, daß sein Bild auf die Nachwelt komme. So werden wir vorgehen, und dann können die Führer und verhängigen Arbeiter sagen, was sie wollen. Kein Boykott wird und kann über uns Macht bekommen. Und nun entschuldige, es schlägt sechs Uhr und ich muß in die Redaktion.“

Als ich die Treppe herabstieg, glitt mein Fuß über eine Menge blaueschwarzer, verstreuter Zettel und auf jedem stand: Radau — Radau. Größte Auflage von allen Zeitungen. Billig und interessant. —

Wie lange, Breslauer Arbeiter, werdet Ihr ihn noch dulden, den „Generalanzeiger“?

Anspruch. Dasselbe ist von den bisherigen Kultusministern in Preußen wenigstens in so weit respektiert worden, als nach den Verfügungen derselben die aus der Landeskirche Ausgetretenen bisher nicht genötigt wurden, ihre Kinder wider ihren Willen an dem konfessionellen Schulunterricht in der Religion teilnehmen zu lassen. Nur ausnahmsweise haben lokale Schulbehörden es versucht, entgegen der gesetzlichen Bestimmung den Besuch des konfessionellen Unterrichtes zu erzwingen.

Jetzt sollen alle, auf die Volksschule bezughabenden Verhältnisse durch ein umfassendes Gesetz geregelt werden. Wir hoffen von einem solchen Gesetze, daß dasselbe die Gleichheit des Rechtes aller Preußen auch in religiöser Beziehung anerkennen und für alle Zeiten feststellen werde. Statt dessen sehen wir zu unserem Scherze, daß für uns Dissidenten ein neues Ausnahmegesetz geschaffen werden soll. Nach dem Sinne des Gesetzentwurfes und insbesondere nach § 17, Abschnitt 2 desselben dürfen Kinder, deren Eltern einer anerkannten Religionsgesellschaft angehören, niemals zur Teilnahme an dem Religionsunterrichte einer anderen Konfession genötigt werden. Dahingegen wird es nach dem vierten Abschnitt desselben § 17 als Regel hingestellt, daß solche Kinder, welche einer vom Staate nicht anerkannten Religionsgesellschaft angehören, an dem Religionsunterrichte der Schule teilnehmen, wofern sie nicht vom Regierungspräsidenten hiervon befreit werden. — Was diese Einschränkung in unserm Staate zu bedeuten habe, bedarf keines weiteren Nachweises.

Selbst die nach § 17 Abschnitt 4 in Aussicht genommene, gesetzliche Befreiung vom konfessionellen Religionsunterrichte wird noch von der Bedingung abhängig gemacht, daß der Nachweis erbracht werde, daß den Kindern in der ihrem Bekenntnisstande entsprechenden Form und durch einen nach der Lehre ihres Bekenntnisses vorgebildeten auch im übrigen (?) befähigten Lehrer Religionsunterricht erteilt werde.

Beiläufig sei es bemerkt, daß wir gerne auf die Fürsorge verzichten, welche die Regierung in diesen Worten für dissidentische Rechtgläubigkeit an den Tag legt. Ob der Lehrer alle die vorhin genannten Eigenschaften besitze, darüber hat nun aber wieder der Regierungspräsident zu entscheiden, sobald schließlich die Befreiung eines Dissidentenkindes von dem konfessionellen Religionsunterrichte ganz und gar in das Belieben eines Beamten gegeben wird, der nach seiner politischen Stellung dem freidenkerischen Dissidententum abgeneigt sein muß.

Wir fühlen uns deshalb durch den in Rede stehenden Gesetzentwurf in unserer Gewissensfreiheit bedroht. Und da wir überdies der Ansicht sind, daß das entschiedene Herauskehren des Konfessionalismus in dem Entwurfe — falls dieser Gesetz würde — nur dazu beitragen könnte, die Volksschule noch mehr, als dies heute bereits der Fall ist, an die Kirche anzuknüpfen und den kirchlichen Zwiespalt in der Bevölkerung zu schüren, so bitten wir das Hohe Haus der Abgeordneten dem Gesetzentwurfe Seine Zustimmung zu verweigern.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ bemerkt zu der Zustimmung der Konservativen zu dem Volksschulgesetzentwurf: „Es scheint der ganze Regierungsdruck in dieser Richtung aufgebaut worden zu sein, und die Voraussetzung, daß wenigstens bei einem Teile der konservativen Partei noch ein Rest von Rückgrat vorhanden sei, hat sich als vollkommene Täuschung erwiesen. Sie sind alle einig, von Stöcker und Hammerstein bis Rauchhaupt und Limburg-Sturum, und die preussische Staatschule wird es bis in ihr Knochengestirb spüren.“

Sehr schön! Ja ist denn aber etwa bei den Nationalliberalen trotzdem und alledem ebenfalls noch ein Rest von Rückgrat vorhanden? Sie scheitern sich selbst in „vollkommener Täuschung“ zu befinden. Wir sind von diesen Molassaten überzeugt, daß ihnen nicht nur das Rückgrat, sondern überhaupt jede Spur eines Knochengestirbes fehlt — und daher vermögen sie allerdings nichts, absolut nichts davon zu verspüren.

Glückliche Leute! — Betreffs der Regelung der Gefängnisarbeit hat das Staatsministerium sich dahin schlüssig gemacht, daß die Arbeit der Gefangenen für den eigenen Bedarf der Anstalten und für Lieferungen an die Reichs- und Staatsbehörden mehr nutzbar zu machen ist.

Nach einer „Regelung!“ — Die Behandlung der politischen Gefangenen. Unter dieser Ueberschrift knüpft die „Westf. Volkszeitung“ an den bekannten freisinnigen Antrag eine längere Ausführung, in welcher Herr Fusangel seine eigenen Erfahrungen bei der letzten Inhaftierung zum Besten giebt. Was zunächst die Beschäftigung angeht, so hatte der freisinnige Zeitungsverleger Herr

Strund in Duisburg sich in dankenswerter Weise erbeten, den Redakteur Fusangel für seinen Verlag zu beschäftigen, und zwar sollte derselbe mit der Abfassung einer Schrift beginnen, in welcher der Einfluß der belletristischen Literatur in Frankreich und England auf die Ausbildung der sozialen Meinungen und Parteien geschildert werden sollte. Der Erste Staatsanwalt in Duisburg erklärte sich hiermit persönlich einverstanden, glaubte aber vor der Hand sich der Zustimmung des Bochumer Staatsanwalts versichern zu sollen. Ob er hier auf Widerstand gestoßen ist, wissen wir nicht. Als Fusangel aber seine Strafe angetreten hatte, wurde Herrn Strund ohne Angabe von Gründen bedeutet, daß seinem Antrage nicht stattgegeben werden könne. Eine ganze Woche hat alsdann der Redakteur Fusangel ohne jede Beschäftigung im Gefängnisse zugebracht, indem er von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr die kahlen Wände seiner Zelle anstarrte. Erst am 7. September hat es der katholische Gefängnisgeistliche durchgesetzt, daß Herr Hoffmann, der Verleger der „Duisburger Volkszeitung“ (Zentrumsorgan), den Redakteur Fusangel mit Klebearbeiten beschäftigen durfte. — Wir kommen jetzt zur Beköstigungsfrage. Als Fusangel seine Strafe antrat, litt er an hochgradiger, nervöser Dyspepsie. Der Gefängnisarzt hat ihn mehrere Male untersucht und gegenüber zwei einwandfreien Zeugen sich dahin geäußert, der Gesundheitszustand desselben sei derart, daß er ihm Krankenkost verordnen müsse. Gleichwol hat Fusangel nicht allein keine Krankenkost, sondern nicht einmal die Tasse Milch bekommen, welche er sich als Ersatz für die ungenießbare Morgen- resp. Abendsuppe erbeten hatte. Die einzige Vergünstigung, welche Fusangel erhielt, bestand darin, daß man ihm statt Schwarzbrot Graubrot zukommen ließ. Von täglich drei Schnitten Graubrot mit Wasser hat Fusangel in der Hauptsache 4 Wochen lang gelebt.

Es scheint demnach, daß auch das Zentrum nicht wird umhin können, für den freisinnigen Antrag einzutreten.

Es scheint!! Nun freilich, bei dem Zentrum ist alles Schein. Wol dem, der darin Trost findet.

## Ausland.

### Griechenland.

XX Zur Erforschung des alten Sparta. Wie Athener Blätter melden, hat der Direktor der amerikanischen archäologischen Mission in Athen, Dr. Waldstein, dem griechischen Kultusministerium einen Plan vorgelegt, welcher nichts geringeres als die Ausgrabung und Erforschung des alten Sparta bezweckt. Bisher sind auf der Stelle, wo die alte Hauptstadt Lakadämons stand, noch keinerlei Nachgrabungen geschehen, und daher darf man auf das Ergebnis des amerikanischen Vorhabens, falls es zur Durchführung kommt, begierig sein. Angeblich beabsichtigt die amerikanische Mission die Ausgrabungen vor der Hand nur in beschränktem Maße vorzunehmen, gewissermaßen Stichproben zu machen, um auf Grund der Ergebnisse derselben dann das ganze Werk zu unternehmen. Da indessen die in Frage kommenden Territorien Privateigentum sind, würde die Ablösung sehr bedeutende Summen erfordern.

Ja, wenn das Kultusbudget nicht so beschränkt wäre.

Wenn es sich um Zwecke der Wissenschaft und Kunst handelt, dann ist leider fast immer die allergewöhnlichste Knauzerei die erste Tugend der herrschenden Klassen.

Bei uns in Deutschland aber — kommt das nicht vor; wir sind ja so nobel.

## Arbeiterbewegung.

Saarlonis. Auf Grube „Kronprinz“ weigerten sich 80 Bergleute, ihren Lohn in Empfang zu nehmen, weil derselbe ihnen zu gering war. Von 2,80 Mark bis 3,10 Mark für die Schicht verblieben Einzelnen nach allen Abzügen nur noch 2 Mark. Eine Beschwerde an die Direktion wurde beschlossen.

Die alte beliebte Lohnrückerei also! —

### Zum Alters- und Invaliditätsgesetz.

Wir machen darauf nochmals aufmerksam, daß solche Personen, welche als Wäscherinnen oder Plätterinnen (Büglerinnen), Schneiderinnen oder Näherinnen Wäsche oder Kleidungsstücke bearbeiten oder herstellen, sofern sie diese Arbeiten in den Wohnungen ihrer Kunden verrichten und nicht regelmäßig selbst wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen, der Versicherungspflicht unterliegen. Wer eine derartige Person zuerst in der mit dem Montag beginnenden Kalenderwoche beschäftigt, muß

die vorgeschriebene Beitragsmarke zweiter Lohnklasse zu 20 Pf. verwenden. Für eine Wäscherin z. B., welche am Montag und Dienstag nicht bei Kunden gewaschen hat, muß derjenige, welcher sie am Mittwoch beschäftigt, eine Marke einleiben.

Nach § 143 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes können Arbeitgeber, welche es unterlassen, für die von ihnen beschäftigten, versicherungspflichtigen Personen Marken in zureichender Höhe und in vor-schriftsmäßiger Beschaffenheit rechtzeitig zu verwenden, vom Vorstande mit Ordnungsstrafen bis zu dreihundert Mark belegt werden.

Berlin. Eine große Volksversammlung beschäftigte sich mit der Bayfortfrage. Bei der prinzipiellen Wichtigkeit der Sache für die Arbeiter werden wir den betreffenden Bericht an der Spitze der „Volkswacht“ in einer der nächsten Nummern bringen. Raummangel verhindert uns, das schon heute zu tun.

## Gerichtliches.

Der Schriftsteller, Genosse Wilhelm Pöus, der mehrere Jahre in Berlin agitatorisch tätig war, wurde durch zwei Transporteure von Magdeburg aus der ersten Strafkammer am Landgericht II vorgeführt, um sich gegen eine Anklage wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen (§ 131 des Strafgesetzbuches) zu verantworten.

Wir berichteten allgemein bereits gestern hierüber und kommen heute nur noch auf einige Einzelheiten des Vorganges zurück.

Pöus betrat mit zahlreichen Schriftstücken in der Hand die Anklagebank. Er wollte aus der Bibel und aus den Schriften des russischen Dichters Tolstoi die Richtigkeit seiner Ansichten beweisen. Seine Verteidigungsrede währte gegen 1 1/2 Stunden. Aus der Bergpredigt und aus dem Evangelium Lukas suchte er seine Anschauungen zu begründen. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Monate Gefängnis, das Urteil damit begründend, daß, wenn der Angeklagte in seinem Vortrage behauptete, daß der Militarismus Selbstzweck sei, den schon die Bibel verbiete, er auf einem schiefen Standpunkte stehe. Die Menschen sind nicht, wie sie sein sollen. Wer nach den Vorschriften der Bibel leben wolle, würde sehr bald von den Anderen, die das nicht wollen, unterdrückt werden. (So, so! D. A.) Der Militarismus sei daher zum Schutze erforderlich. Wenn der Angeklagte behauptete, daß die Soldaten die Uniform tragen, um geehrt zu werden, obwohl sie so und so viel Menschenleben auf dem Gewissen hätten, wenn er sage, daß, je glänzender die Uniform, um so größer die Scheußlichkeit sei, die sich dahinter verberge, wenn er behauptete, daß der militärische Eid keine Geltung habe, weil derselbe erzwungen sei, so seien das erdichtete oder entstellte Tatsachen, welche geeignet sind, Staatseinrichtungen verächtlich zu machen. Den Ausführungen des Angeklagten liege zweifellos ein Denkfehler zu Grunde, doch habe der Angeklagte durch seine Verteidigung bewiesen, daß er diesen absichtlich gemacht habe, und da er erst kurz vorher an derselben Stelle wegen eines anderen Vortrages nicht unerheblich bestraft worden sei und sich dadurch nicht habe warnen lassen, so rechtfertige sich die Strafe von sechs Monaten Gefängnis.

Bemerkte sei noch, daß der Verteidiger des Angeklagten der Parteigenosse Rechtsanwalt Arthur Stadthagen war.

Ein entmenschetes Ehepaar. Wien. Ein kriminalistisches Ereignis von seltener Scheußlichkeit wird diese Woche vor dem hiesigen Schwurgericht seinen furchtbaren Abschluß finden. Das Diensthörsen-Pärchen Franz und Rosalie Schneider wird am Schlusse der auf fünf Tage anberaumten Schwurgerichts-Verhandlung der gerechten, seinen Missetaten entsprechenden Verurteilung zugeführt werden. Schwarz in Schwarz zeichnet sich der Charakter Franz Schneiders; vergebens suchen wir nach einem einzigen Lichtpunkte in dem Leben dieses Ungehens. In der Schule des Lasters ist er groß geworden; eine andere Schule hat er nie gekannt, die strenge Zucht des Vaters, die liebevollen Mahnungen der Mutter sind ihm nie zu teil geworden. Mit 14 Jahren schon sah er Diebstahl wegen an der Seite seiner Eltern auf der Anklagebank, und seit dieser Zeit ist er auf dieser heimlich geworden. Rasch durchschleifte er die abschüssige Bahn des Verbrechens: vom Betrüger zum Räuber und endlich zum Mörder. Wie aus den Schilderungen der Anklageschrift hervorgeht, vereinigte sich in ihm mit der hündürstigen Grausamkeit die tierische Leidenschaft, die keine Opfer misbrauchte, bevor sie dem Martirtode überantwortet wurden. Schon im Jahre 1880, also lange vor Schenks Auftreten, als dessen gelehrigen Schüler man Schneider Anfangs bezeichnet hatte, verurteilte ihn der Richter erfolgreich im Diensthörsenfang in St. Pölten. Am 11. September 1880 sah das Diensthörsen-

Johanna Dunstlegger auf einer Bank vor dem Gasthause „Zum Arabier“ in St. Pölten. Da trat der ihr bis dahin unbekannt Franz Schneider zu ihr hin, bewunderte ihr goldenes Halskreuz und fragte sie, ob sie einen Dienst suche. Auf ihre bejahende Antwort versprach er ihr einen Dienstplatz und forderte sie auf, ihn sofort dahin zu begleiten. Er führte die folgliche Magd dann in die Auen des Traisensflusses, vergewaltigte sie dort, beraubte sie des Halskreuzes und ging dann fort, ohne sich um sie weiter zu kümmern. Damals hielt man diese Erzählung des armen Mädchens für ein Märchen, weil ihr sittlicher Ruf allerdings kein günstiger war, heute, wo sie vor dem Schwurgericht ihre Angaben wiederholen wird, dürfte man ihnen wol keinen Zweifel mehr entgegensetzen. Die abdrückliche Absicht war vielleicht schon bei dem ersten Betrüge vorhanden, wegen dessen er abgestraft wurde. Das Opfer desselben, die Köchin Reinsinger, die er nach Dombach hinauslockte, dankt es vielleicht nur ihrem instinktiven Mißtrauen, nicht das erste Opfer des Mädchenmörders Schneider, sondern nur das des Heiratschwindlers Schneider geworden zu sein. Mit noch größerem Abscheu aber als von dieser menschlichen Bestie, wendet sich der Blick von dem Weibe ab, das als seine Gattin neben ihm auf der Anklagebank Platz nehmen wird. Während ihr Gatte wiederholt in den Strafanstalten unfreiwilligen Aufenthalt zu nehmen gezwungen war, hat Rosalie Schneider sich noch jedesmal über die Schwärmereihaftigkeit in den Armen eines Anderen zu trösten gewußt, nicht selten sogar mit Vorwissen und Genehmigung ihres Gatten, der dann, wie die Anklage nachweist, die Liebsleien seiner Frau häufig genug zu Erpressungen an dem bedröhten Liebhaber verwertete. Das Weib also ist, wie man sieht, ihres Mannes vollkommen würdig. Auch sie hat alle zarten Eigenschaften des schwachen Geschlechts längst abgetrennt. Sie ist nicht nur Mitwisserin ihres Gatten gewesen, sie hat auch aus dessen Privatleben Nutzen gezogen, ja, noch mehr: sie war seine Handlangerin bei diesen, und wenn man den zuletzt gemachten Geständnissen Franz Schneiders glauben darf, sogar die intellektuelle Urheberin seiner Verbrechen. Die dem Mörderpaare Schneider zur Last gelegten Raubmorde betreffen: die Ermordung der Rosalie Kleinrath, der Marie Hottwanger und Binzentia Luffer, deren Leichname in längeren Zwischenpausen in dem Dreiföhrenwalde, nächst der an der Westbahn gelegenen Sommerfrische Neulengbach, gefunden und erkannt wurden. Ueberdies werden dem Franz Schneider noch zwei an anderen Diensthöfen begangene Raubmorde zur Last gelegt. Die Verhandlung, in welcher über hundert Zeugen vernommen werden, wird in jenen Teilen, welche die Unsitlichkeitsverbrechen betreffen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt werden.

### Kleine Chronik.

**Berlin.** In der am Alexanderplatz gelegenen Wärmehalle entstand eine bedeutende Schlägerei, gelegentlich welcher der obdachlose Arbeiter Heim am Kopfe derart schwer verletzt wurde, daß er in die Charite gebracht werden mußte. Die Täter, welche dem Zuhältertum angehören, sind durch die Polizei bereits ermittelt worden. — Es wurde ein unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehendes Mädchen an der Ecke der Garten- und Javalidenstraße von dem Zuhälter Ditwald schwer gemißhandelt, weil es seine Selbstforderung zurückgewiesen hatte. Als ein anderer Mann für das Mädchen Partei ergriff, brachte ihm Ditwald einen Messerschlag in den Kopf bei, so daß er nach der Sammlerswache in der Schandorffstraße gebracht werden mußte. Der Täter wurde verhaftet.

Wenn wir nur erst das neue Zuhältergesetz hätten, denken die — Weisen unserer Zeit.

Berliner Rektor Schumacher, einem Führer der kirchlich-liberalen Partei in der Zionsgemeinde, ist vom Synodalsvorstande ein Verweis erteilt worden wegen des Auftretens in einer sozialdemokratischen Volksversammlung. Der „Verweis“ ist der zweite Grad der Strafmittel, die dem Synodalsvorstande in der Reihenfolge „Verwarnung“, „Verweis“, „Amtsentsetzung“ zu Gebote stehen. Gegen Rektor Schumacher schwebt noch ein weiteres Verfahren wegen angeblicher grober Pöbelverletzung, die in dem Verhalten bei der letzten Kirchenwahl, in dem Agitieren in der Kirche u. s. w. gefunden werden soll. Würde der Synodalsvorstand zu dem Urteile kommen, die Pöbelverletzung für erwiesen zu betrachten, so müßte auf Amtsentsetzung erkannt werden. — Die Angelegenheit der Kirchenwahl in Zion hält die Gemeinde fortgesetzt in Spannung und dürfte so bald noch nicht zur Entscheidung kommen.

Wacht nicht, denn das Pfaffenrum steht so auf der Höhe der Zeit.

In einer angeblichen Anarchisten-Versammlung, welche in der „Neuen Welt“ (Gajenhaube) stattfand, wurde ein Redner wegen einer Kritik über die Ansprache des Kaisers an die Potsdamer Rekruten sofort verhaftet und nach Rigdorf abgeführt. Die Rede soll grobe Majestätsbeleidigungen enthalten haben.

Eine Anarchisten-Versammlung — und das in Berlin? Jedenfalls handelt es sich um die Ausgeburt einer Reporter-Phantastie.

Die „Freiland“-Bewegung artet, wie ein Parlamentarier schreibt, mehr und mehr zu einem öffentlichen Unfug aus. Nach einem Rundschreiben der Berliner Ortsgruppe dieser sonderbaren Heiligen wird wirklich und wahrhaftig an der Absendung einer Expedition nach dem Innern Afrikas gearbeitet. Die „Freilands“-Leute wollen die Phantastik ihres Heilands Herzka zur Wirklichkeit machen, und irgendwo am Kilimandscharo soll ein ideales Neudeutschland entstehen, das sich auf sozialistischer Grundlage aufzubauen hätte. Das Rundschreiben erklärt: „Angesichts der jetzt allgemein herrschenden Not müssen wir mit verdoppeltem Eifer daran arbeiten, daß die erste geplante Expedition noch in diesem Jahre ihrem Ziele entgegengeführt wird.“ Es ist die reinste Torheit und doch auch wieder nicht ungefährlich. Die wirtschaftliche Not, die über ganz Deutschland lastet, soll durch sozialistische Kolonien im dunkelsten Afrika geheilt werden. Ein Glück noch für die Leute, daß sie am chronischen Geldmangel leiden; sie bekämen es sonst wirklich fertig Millionen zu verpulvern.

Der wissenschaftliche Sozialismus hat mit verächtlichen Experimenten nichts zu tun und verwahrt sich entschieden dagegen.

Bei dem Diner beim Kaiser zu Ehren des württembergischen Königspaares brachte der Kaiser einen Trinkspruch auf den König aus. Der König antwortete sofort: Der Kaiser habe richtig bemerkt, daß er kein Neuling in Berlin sei; die schönsten Jahre seines Lebens gehörten der Zeit, wo er engstens mit der preussischen Armee verbunden war. Dieser Kitz mit der preussischen Armee zugleich bilde ein festes Band zwischen dem württembergischen und dem preussischen Volke.

Der Kitz bildet ein festes Band! Das ist ja eine wahrhaft königliche Stilblüte.

Aus der Volksschule. Auch die Lehrerschaft macht sich bereit, nunmehr ihre Wünsche zu dem Volksschulgesetzentwurf kundzugeben. Zu diesem Zwecke werden Sitzungen der Gesamtvorstände der Provinzial-Lehrervereine anberaumt.

Der Kultusminister hat im vorigen Jahre die preussischen Lehrer, welche behufs Teilnahme an der Sitzung des allgemeinen deutschen Lehrervereins eine Verlängerung der Pflingstferien nachsuchen, abschlägig bescheiden lassen, weil er der Ansicht war, daß die Pflingstferien in ganz Preußen wenigstens von gleicher Dauer seien. Es hat erst einer Art Enquete bedurft, um das Gegenteil festzustellen. In Folge dessen hat der Kultusminister jetzt angeordnet, daß die Pflingstferien an allen öffentlichen Volksschulen bis einschließend des Donnerstags nach Pflingsten dauern sollen. Die Lehrer werden also eines Urlaubs nicht mehr bedürfen.

Die Lehrer haben sich seiner Zeit gegen die betreffenden Maßnahmen des Kultusministers gewehrt — und der Erfolg war auf ihrer Seite.

Unter schrecklichen Umständen endete der in der Rosinastraße in Berlin wohnhafte, 40 Jahre alte Tischler Hellen durch Selbstmord. Derselbe war an einem Fußsübel erkrankt und konnte daher seit längerer Zeit seine Wohnung nicht verlassen. Deswegen bemächtigte sich seiner ein detartiger Mißmut, daß er ein gewöhnliches Küchenmesser schärfte und damit sich den Hals bis zum Wirbel durchschnitt.

Bergeßen zu sagen ist, daß der Mann für nicht absehbare Zeit arbeitslos war, daß ihm die Möglichkeit zu existieren fehlte, und daß die Verzweiflungstat der durchsichtigen Notlage entsprang.

Einhundertachtundvierzig Studenten, darunter einundachtzig Ausländer und dreizehn Doktoren, sind wegen Nichtamnahme einer Privatvorlesung in den Büchern der Universität gestrichen worden.

Das wirkt ja ein nettes Licht auf die Zustände an den Universitäten.

Graf Adolf Westarp, der vor einiger Zeit in rasselnden Reimen den Kaiser anforderte, sich mit dem früheren Reichskanzler zu vertragen, veröffentlicht neuerdings ein Gedicht unter dem Titel „Bismarck, komm zurück!“ Allerdings meint der Dichter nicht, daß man dem Fürsten Bismarck zumatten könne, wieder Minister zu werden; aber als Bürger möge er unter die Bürger

treten und sein Amt als Abgeordneter ausüben. Der Geist ist willig, aber die Beine sind schwach.

Der Reichstag ist da, aber er zählt nicht Diäten.

Ultramontaine Bescheidenheit. Der „Zienn. Pozn.“ schreibt zu dem Entwurf des Volksschulgesetzes und drückt damit die Meinung des gesamten Ultramontanismus aus:

„Der Grundgedanke allein, daß der Geistliche über der Reinheit des Religionsunterrichts zu wachen habe, ziehe die Konsequenz nach sich, daß derselbe auch den Unterricht in anderen Gegenständen zu kontrollieren habe.“

Die nächste Forderung müsse also Abänderung des Schulaufsichtsgesetzes sein. Es ist das die Logik der Unverschämtheit in der Schulfrage.

„Ein gefährlicher Mann.“ Unter dieser Ueberschrift erhält der „Hamb. Korresp.“ eine Zuschrift über das Treiben des bekannten antisemitischen Rektors Ahlwardt. Ein Zuhörer aus einer der von Herrn Ahlwardt veranstalteten Versammlungen schilderte dem „Hamb. Korresp.“ seine hierbei empfangenen Eindrücke, wie folgt: „es sei ihm gewesen, als könne er jeden Augenblick die feste Hand eines Polizisten im Rücken fühlen, bloß weil er solche Dinge mit angehört habe. Wäre nur ein Teil der Anklagen wahr, so wird schon viel zu beklagen sein. Das weitauß Schlimmste aber ist das schlechende Mißtrauen, das durch das Auftreten Ahlwardt's und mehr noch dadurch erzeugt wird, daß keine richterliche Feststellung dessen erfolgt, was wahr, was im Parteihass gefärbt, was erfunden und erlogen an den Angaben eines Mannes ist, der herausfordernd und auf seine Beweise pochend über bestimmte Fälle von Rechtsbeugung und Bestechlichkeit klagt.“

Nach dem „Berl. Tzbl.“ soll jetzt im Namen des Staatsministeriums Ministerpräsident Graf Kaprivi Anklage gegen Ahlwardt erhoben haben. (? ! ? D. R.)

## Parlamentsbericht.

### Deutscher Reichstag.

159. Sitzung.

Die Vorlage, betreffend die Anwendung der verfassungsmäßigen Zolltarife auf Getreide, Holz und Wein, steht zur dritten Beratung.

Abg. Krügen (Koblenz): Durch die Ablehnung der Kommissionsbeschlüsse, betreffend die Anwendung der Ermäßigung auf die schwimmenden Lager und auf das in Holland lagernde Getreide der römischen und westfälischen Interessenten sind letztere in Nachteil geraten und zur Nachweisung des Ursprungs ihres Getreides aus Vertragsländern verpflichtet, wenn sie den Zolltag von 350 Mk. genießen wollen. Ich hoffe, daß die Zollbehörden der Einzelstaaten möglichst bald mit entsprechender Anweisung durch das Reichsschatzamt werden versehen werden.

Abg. von Stumm (Hpt.) tritt den Ausführungen der Herren v. Kleist-Rehnow und v. Schalka bei, monach jede Erweiterung der Begünstigungen abzulehnen sei, um die im Auslande schon sehr verbreitete Auffassung, als könne man von uns ohne jede Konzession dieselben Vorteile wie die Vertragsländer erlangen, nicht noch mehr zu bestärken.

Abg. Richter (Hpt.): Ich bitte, die vorgestrigen Beschlüsse einfach zu bestätigen. Die schwimmenden Lager werden hoffentlich nach den Erklärungen des Reichskanzlers der Zollermäßigung auch teilhaftig werden, wenn der Raawweis des Ursprungs aus Vertragsländern erbracht ist.

Abg. von Kleist-Rehnow tritt nochmals der beschlossenen Ausdehnung der Vergünstigungen entgegen.

Abg. Fürst Haysfeldt (Hpt.) verwarbt die Kommission, deren Vorsitzender er gewesen, gegen den Vorwurf tendenziöser Beschlüsse; sie habe sich einfach von Zweckmäßigkeitsgründen leiten lassen.

Abg. Möller (natl.) würde eventuell veranlaßt sein, noch in dritter Lesung zu versuchen, den schwimmenden Lagern die Vorteile des Gesetzes zu verschaffen, wenn in dieser Beziehung nicht eine beruhigende Erklärung des Bundesrats erfolge.

Abg. von Stumm macht darauf aufmerksam, daß der Reichskanzler zu den Kommissionsbeschlüssen keineswegs unbedingt seine Zustimmung erklärt habe.

Nach Schluß der Diskussion wird das Gesetz unter Erleichterung des Abhanges betreffend die Mühlenkonten durch das Amendement Brömel-Büfung in der Fassung zweiter Lesung angenommen. Vom Zentrum stimmen nur etwa fünf oder sechs Abgeordnete, von der Reichspartei nur Fürst Haysfeldt und Merbach, von den Deutschkonserativen Niemand mit der Mehrheit. Dagegen sind die Bänke der Linken einschließend der Nationalliberalen sehr stark besetzt.

Die Gesamtbestimmung bleibt einstweilen ausgeübt, bis die neue Zusammenstellung der Beschlüsse gedruckt ist.

Es folgt die erste und event. zweite Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Anwendung der verfassungsmäßigen Zollbestimmungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht mehrbegünstigten Staaten.

Abg. v. Kleist-Rehnow erklärt sich gegen die Vorlage, die uns nur Schwierigkeiten schaffen könne; es handle sich ja doch bloß um Rußland, mit dem handelspolitische Vereinbarungen doch ausichtslos seien.

Staatssekretär v. Marschall: Es handelt sich nicht bloß um Rußland, sondern auch um Rumänien und eventuell um Spanien.

Das Haus wendet sich dann zur zweiten Beratung des Gesetzesentwurfs über das Telegraphenwesen des Deutschen Reichs.

§ 1 der Kommissionsbeschlüsse lautet:

Das Recht, Telegrafenanlagen für den allgemeinen Verkehr zu errichten und zu betreiben, steht ausschließlich dem Reiche zu. Unter Telegrafenanlagen sind die Fernsprechanlagen mit begriffen.

Die Abgg. v. Bar und Genossen (bfr.) beantragen, § 1 wie folgt zu fassen:

Das Recht, elektrische Leitungen zur Übermittlung von Erklärungen und Gesprächen gegen Bezahlung im Betriebe zu haben, steht vorbehaltlich der Bestimmungen des § 2a ausschließlich dem Reiche zu. (§ 2a der Anträge von Bar statuirt das Recht der Gemeinden zum Betriebe des telegrafischen Verkehrs im Gemeindebezirke.)

Referent Abg. von Buol weist auf die seit dem vorigen Jahre beim Hause eingegangenen zahlreichen Petitionen hin, welche zum Teil ganz neue Momente für die Beurteilung der Frage des Reichsmonopols beibringen. Er stellt anheim, die Petitionen durch die zu fassenden Beschlüsse für erledigt zu erklären.

Abg. Schrader (bfr.) stellt und begründet den Antrag auf Zurückverweisung der Vorlage an eine Kommission.

Abg. Hamacher (natl.) unterstützt den Antrag auf Zurückverweisung, hauptsächlich unter Bezugnahme auf die zahlreichen Abänderungsanträge.

Abg. Graf Valle frem (Centr.) giebt für seine Partei eine ähnliche Erklärung ab, lehnte aber ab, der Kommission den Vorwurf nicht genügender Sachkenntnis zu machen.

Die Zurückverweisung wird darauf gegen die Stimmen der Rechten beschlossen.

Die ausgelegte Abstimmung über das Gesetz, betreffend die Ausdehnung der Zollermäßigungen, stellt der Präsident dem Hause jetzt vorzunehmen anheim, obwohl die Zusammenstellung der Beschlüsse noch nicht gedruckt vorliegt.

Abg. von Sturm widerspricht; da der Widerspruch eines Einzelnen genügt, kann die Abstimmung nicht erfolgen.

Abg. Richter beantragt, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu verlagern, da bis dahin die Verteilung erfolgt sein werde. Der Antrag wird mit 105 gegen 103 Stimmen abgelehnt.

Schluss gegen 5 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 2 Uhr. (Gesamt-Abstimmung über die Vorlage, betr. die Ausdehnung der Zollermäßigungen; dritte Lesung des Gesetzesentwurf, betr. die Gewährung der Zollermäßigungen an nicht meistbegünstigte Staaten; Gesetzesentwurf, betr. die Einziehung der österreichischen Vereinstatler; Petitionen.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Januar 1892.

Zum Volksschul-Gesetzesentwurf. In einer vor einiger Zeit stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung sprach der Referent für das Schulfach, Dr. Elsner, die Worte: „Die Hälfte der die hiesigen Volksschulen besuchenden Kinder seien Kinder sozialdemokratischer Eltern.“ Ferner sagte er: „Die Volksschullehrer, welchen die Aufgabe zufällt, die Sozialdemokratie in der Schule zu bekämpfen, hätten einen sehr schweren Stand in dieser Hinsicht, denn wenn sie dieses Thema berühren, fangen die Kinder die Worte auf, erzählen das Gehörte zu Hause ihren Eltern, und dadurch kommt es leicht zu ärgerlichen Ausbrüchen zwischen Eltern und Lehrern.“ Gegen diese Tatsachen läßt sich nicht streiten, vorausgesetzt, daß der betreffende Lehrer Worte gebraucht und Andeutungen macht, welche das Gefühl und die Ehre der Eltern, die zu unserer Partei zählen, verletzen müssen. Wir wollen hier jedoch weitere Konsequenzen aus der den Lehrern von bekannter Seite empfohlenen Erziehungs-Methode nicht ziehen, sondern das Angeführte soll nur den Beweis liefern, daß es den Anhängern der Sozialdemokratie nicht gleichgültig ist, wie ihre Kinder in der Schule erzogen werden, und daß sie, joweit ihre arbeitsfreie Zeit es zuläßt, die Schularbeiten derselben überwachen und dafür sorgen, daß der Geist ihrer Kinder geschärft werde. — Wenn das jetzt schon von den Eltern als unabwiesliche Notwendigkeit erkannt wurde, welche Sorgfalt werden sozialdemokratische Eltern auf die Erziehung ihrer, die Volksschule besuchenden Kinder legen müssen, wenn erst der neue Volksschul-Gesetzesentwurf Gesetz wird. Dieses zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts eingebrachte Volksschul-Gesetz ist für Alle, welche auf dem Boden der unabwehrlichen, immer mehr fortschreitenden Naturforschung stehen, so ungeheuerlich, daß das Gehirn angestrengt werden muß, um denken und begreifen zu können, wie es möglich ist, einem Volke, welches an der Spitze der Zivilisation marschieren will, ein derartiges Gesetz vorzulegen, das in seiner praktischen Durchführung geeignet ist, alle seit den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der freien Wissenschaften und Kunst gemachten Errungenschaften zu nichte zu machen, und auf seiner Annahme zu bestehen. Wir sind nicht in der Lage, an dieser Stelle die Gesetzes-Vorlage zu besprechen, wir beschränken uns daher darauf, unseren Lesern die wichtigsten Bestimmungen dieses „volksbeglückenden“ Gesetzes vorzuführen: Kinder von Dissidenten, welche nach dem falschen Gesetz vom Religionsunterricht befreit werden können, müßten nach der „neuen“ Schulaera trotzdem an dem Religionsunterricht teilnehmen und könnten dieser oder jener Religionsabteilung zugewiesen werden. — Diese Verfügung sei nötig, — führte der Kultusminister aus, — denn über diese unglücklichen Kinder erhebe keine fromme Mutter die segnende Hand und so müssen diese Kinder, aller

Religion und Glaubens bar, moralisch und physisch verkommen. — Nun, unsere Leser werden wol mit uns der Meinung sein, daß Dissidenten ihre Kinder besser fürs praktische Leben erziehen, als dogmengläubige Eltern. — Lehrpläne und Schulbücher für den Religions-Unterricht könnten nur mit Einwilligung der kirchlichen Behörden eingeführt werden. Die Schulen müssen fortan konfessionell sein, das heißt: das katholische Kind darf nur die katholische, das evangelische nur die evangelische Schule besuchen. Der Geistliche hat das Recht, den Religionsunterricht des Lehrers zu überwachen und Fragen an die Schüler zu richten. Er hat ferner das Recht, den Lehrer nach Schluß der Unterrichtsstunden zu berichtigen und ihm Weisungen zu geben. Selbstverständlich kann auch die kirchliche Oberbehörde gegen die Anstellung eines Lehrers Einspruch erheben, wenn er in Bezug auf seine religiösen Kenntnisse den Anforderungen dieser Behörde nicht genügt. Kurz, der Pfaffe würde Herr werden in der Schule und durch die Schule auch im Staate. Staat und Kirche reichen sich die Hände, um die böse, so sehr gefürchtete Sozialdemokratie zu bekämpfen, zu vernichten. Aber nicht uns wird dieser vermeintliche Schlag treffen, sondern den Liberalismus, mit dessen Hilfe das Zentrum großgeworden ist. Dieses liegt schon jetzt im Todeskampfe. Sollte der Entwurf, wenn auch in etwas gemilderter Form, Gesetz werden, was kaum zu bezweifeln ist, dann wird die Sozialdemokratie verdoppelte Anstrengungen in Wort und Schrift machen, um die sozialdemokratische Lehre, welche allein im Stande ist, den Menschen vom Aberglauben und aus der Sklaverei des Kapitalismus zu befreien, um so schneller in immer weitere Kreise verbreiten zu können. Die Ausstellung des Trierer Rodes, der Einzug der Jesuiten in Deutschland und die Volksschule in den Händen der Geistlichkeit — das Alles muß und wird dem deutschen Volke die Augen öffnen und Scharen von Anhängern wird die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie gewinnen!

Uebervahren. Der Gastwirt Ernst Schölzel aus Krollwitz wurde am 27. d. Mts., Nachmittags an dem Kreuzungspunkt der Schweißdicker- und Gartenstraße von einem Post-Packetwagen überfahren und erlitt eine Verletzung am Hinterkopf.

Bautätigkeit. In dem Monate November 1891 wurden bei den hiesigen städtischen Bauten ausschließlich der städtischen Gas- und Wasserwerke 85 Maurer, 25 Zimmerleute, 137 Handwerker verschiedener Kategorien und 316 Arbeiter, zusammen 563 Personen, beschäftigt. Hiervon waren tätig beim Hochbau 237, beim Tiefbau 239 und beim Kanalbau 87. Die größeren Hochbauten der Stadt waren der Neubau des Schulhauses Fürstenstraße, des Schulhauses und der Turnhalle Posener- und Siebenbuhnerstraße, der Neubau des Dienstboten-Hospitals Mehlgasse und der Schulhausbau im Kanonenhofe. — Als ständige Bauleiter waren 24 bis 26 tätig. — Als vollendet wurden abgenommen 14 Neubauten und 8 Umbauten zu Wohnzwecken, 22 Neubauten und 9 Umbauten zu gewerblichen Zwecken, 71 kleinere bauliche Anlagen, zusammen 125 Bauten.

„Solidarität“. In der Mitglieder-Versammlung des Lese- und Diskussionsklubs „Solidarität“ vom 27. d. M. hielt Genosse Geiser einen Vortrag über „Das Glück der Arbeiter und der Edelmann der Unternehmer nach deutschfreisinnigen Gewährsmännern“. Die anwesenden Genossen hörten den Ausführungen mit großem Interesse zu und war demgemäß die nach Beendigung des Vortrages folgende Diskussion eine rege. Die in einem Rundschreiben des Spezialpolitikers Professor Böhmert angeführten, angeblich bereits bestehenden Wohlfahrts-Einrichtungen wurden dabei besonders besprochen. Genosse Geiser fragte an, ob von den in dem bezeichneten Rundschreiben angeführten zwölf Arten von Wohlfahrts-Einrichtungen den Genossen nur einige bekannt wären. Denselben waren aber nur die bei einzelnen Betrieben üblichen „Fabrikfeste“ bekannt. Auf welche Weise die erforderlichen Kosten zu diesen Festen aber von den Unternehmern beschafft werden, das bewiesen verschiedene Genossen an der Hand von Tatsachen. Durchschüsslich werden solche Feste nur auf Kosten der Arbeiter veranstaltet, und wo dies zufällig nicht direkt der Fall sei, da geschähe es nur, um die Arbeiter dadurch anzuspornen, sich noch mehr als bisher bei niedrigem Lohne für den Unternehmer abzumühen und abzurackern, wie dies auch erst neulich durch den Unternehmer eines bekannten Betriebes geschehen sei. Wenn auch in vereinzelten Betrieben Wohlfahrts-Einrichtungen geschaffen worden sind, so habe es doch mit der allgemeinen Durchführung noch lange Zeit. Die Anfrage eines Genossen, wie es sich mit der Behauptung der Unternehmer, „daß die Verkürzung der Arbeitszeit die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt vernichten würde,“ verhalte, rief eine lebhafteste Debatte hervor. Die An-

frage wurde alsdann dahin aufgestellt, daß das eine leere Behauptung sei; es wurde auf England, Amerika und andere Länder hingewiesen, die bei ständigem Arbeitstages den Weltmarkt besser beherrschten, als Länder mit langer Arbeitszeit. Im Schlußworte seines Vortrages machte Genosse Geiser alsdann interessante Angaben aus wissenschaftlichen Werken; dabei erklärte er auch den Grund, weshalb die Unternehmer ein großes Interesse an der langen Arbeitszeit hätten. Nach Erledigung des Punktes „Verschiedenes“ wurde die Versammlung geschlossen.

Unglücksfälle. Der 12 Jahre alte Schüler Karl Rod aus Wansen fiel in der Dunkelheit zu Boden und brach den linken Arm. — Der Arbeiter Karl Neumann aus Bopelwitz glitt aus und zog sich bei dem Fall eine tiefe Wunde am linken Auge zu. — Der Arbeiter Karl Handke aus Klein-Peterwitz, Kreis Dels, schlug sich aus Versehen mit der Axt auf den linken Oberschenkel und fügte sich eine tiefe Wunde zu.

Zur Berichtigung einer kürzlich von uns gebrachten Notiz teilen wir nach einer hiesigen Zeitung mit, daß die in Deuthen wegen Diebstahls verurteilte Johanna Nisler (nicht Nisla) keine Novize des Ordens der „Grauen Schwestern“ im hiesigen Marienstift, sondern eine Bäderin im Kloster „vom guten Hirten“ hier selbst gewesen ist. Der Irrtum ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß die Nisler in der erwähnten Gerichtsverhandlung die betreffende Angabe fälschlich gemacht hat. Im Uebrigen ist jedoch die erwähnte Nachricht richtig. Johanna Nisler aus Scharley wurde in Deuthen zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurteilt.

Wetter. Bei milder Temperatur trat am Mittwoch Regen ein, der noch gestern, Freitag, mit Unterbrechungen anhielt. Der Wintersturm wurde hierdurch sehr geschwächt. Die Schlittenbahn, welche noch am Mittwoch außerhalb des Stadtgebietes leiblich war, ist in Frage gestellt. Auf der Ober-Eisbahn und den Stadtgraben-Eisbahnen stehen Wasserlachen. Wenn nicht ein einsichtsvolles Frostwetter eintritt, dürften die Tage der Ober-Eisbahn gefährlich sein. Die Eisenbahn scheint im Großen und Ganzen beendet zu sein. Die großen Kellereien sind genügend, und zwar mit gutem Material, versorgt.

Vermißt. Der 16 Jahre alte Knabe Emil Dreyer hat sich am 25. d. Mts. aus der Wohnung seiner Mutter, einer Hausbesitzerin auf der Gräbichenerstraße, entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. Auch in dem Geschäft, in dem er als Lehrling angestellt war, hat er sich nicht mehr eingefunden. Er ist mit schwarzem Tuchanzug, braunem Ueberzieher und braunem Filzhut bekleidet. — Am 13. d. Mts. hat sich der Bauerauszüger Julius Morawe aus Würben in einem Anfälle von Geistesgestörtheit aus seiner Behausung entfernt und ist bis jetzt noch nicht heimgekehrt. Der Genannte ist 54 Jahre alt, hat graumeliertes Kopfhaar und ist mit einem karrirten Anzug und Pelzmütze bekleidet.

Ueber die Lage im Drechslergewerbe veröffentlicht die zentrale Kommission der Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands zu Halle a. S. eine sehr empfehlenswerte Statistik, der wir den folgenden, Breslau betreffenden Passus entnehmen: Eingegangen sind bei der Kommission nämlich Berichte von 86 Arbeitern aus 20 Betrieben, in denen insgesamt 58 Gehilfen, 34 Lehrlinge, 149 Hilfsarbeiter und Knopfmacher, 84 Arbeiterinnen und 89 jugendliche Arbeiter beschäftigt sind. Vertreten ist die Knopfmacherbranche mit 26, die Holzbranche mit 52 und die Stockbranche mit 8 Betrieben. Von 20 Arbeitgebern sind 4 Mitglieder der Innung und von 86 Arbeitnehmern 39 Mitglieder der Vereinigung, Sonntags wird zeitweilig in einer Werkstätte der Holzbranche, nach Feierabend ebenfalls nur zeitweilig in 4 der Holz- und einer der Stockbranche gearbeitet. Die Nachfeierabend-Arbeit findet hauptsächlich im Winter statt. — Die längst übliche Arbeitszeit beträgt 12 Stunden, die kürzeste 9 Stunden täglich. Höchster Verdienst 30, niedrigster 4 Mark pro Woche, und zwar werden gezahlt bei einer Arbeitszeit von

12 Stunden:	1 mal 16 Mk., 1 mal 12 Mk.,
11 "	1 mal 22 Mk., 1 mal 16 Mk., 1 mal 15 Mk., 3 mal 13 Mk., 6 mal 12 Mk., und 2 mal 11 Mk.,
10 1/2 "	3 mal 16 Mk., 2 mal 15 Mk., 2 mal 14 Mk., 1 mal 13 Mk.,
10 "	1 mal 30 Mk., 1 mal 24 Mk., 1 mal 22 Mk., 2 mal 20 Mk., 1 mal 18 Mk., 2 mal 17 Mk., 11 mal 15 Mk., 13 mal 14 Mk., 5 mal 13 Mk., 13 mal 12 Mk., 1 mal 11,50 Mk., 2 mal 11 Mk., 2 mal 10 Mk., 2 mal 9 Mk., 2 mal 8 Mk.,
9 1/2 "	1 mal 7 Mk., 1 mal 4 Mk.,
9 "	1 mal 21 Mk., 1 mal 15 Mk., 1 mal 18 Mk.

Demnach wäre nach Vorstehendem ein Durchschnittsverdienst von 18,16 Mk. bei einer durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit von 10 1/4 Stunden zu verzeichnen. Die beiden Löhne von 30 und 24 Mk. werden in einer Metallbrennerei erzielt. Von den einzelnen Branchen stellt die Knopfbrennerei die am schlechtesten bezahlten Arbeiter, denn hier beträgt der Durchschnittsverdienst 12,25 Mk. bei zehnständiger, in der Holzbranche dagegen 14,20 Mk. bei 10ständiger und in der Stockbranche 14,52 Mk. bei 11ständiger Arbeitszeit. Den örtlichen Verhältnissen entsprechend anständig leben zu können braucht ein lediger 850, ein Verheirateter mit 5 Personen starker Familie 1350 Mk. jährlich, dem nur ein Durchschnitts-Einkommen von 685 Mk. gegenübersteht. Die Mehrausgabe wird in 33 Fällen durch Frauen- und Kinderarbeit und in einigen anderen Fällen durch Entbehrungen und Einschränkungen ausgeglichen. Verheiratet sind 39, ledig 46. Das höchste Alter beträgt 54, das niedrigste 16, das durchschnittliche 26 Jahre 11 Mon. Im Laufe des letzten Jahres waren 11 Personen zusammen 35 Wochen krank und 14 Personen 71 Wochen arbeitslos gewesen. Aktiver Soldat waren 24. Die Arbeitsräume sind nur in der Knopfbrennerei zufriedenstellend, in den anderen werden sie als mangelhaft bezeichnet. Im Luftraum kommen höchstens 30 Kubikmeter, im ungünstigsten Falle 3 1/2 Kubikmeter auf jede im Arbeitsraum beschäftigte Person. Mit elementarer Betriebskraft wird in 7 Betrieben gearbeitet, die alle mangelhafte Schutzvorrichtungen aufzuweisen haben. Drehbänke und Werkzeuge sind mit einigen Ausnahmen in gutem Zustande. 21 Arbeiter der Knopfbrennerei und 5 der Stockbranche müssen kleinere Werkzeuge selbst halten, was jedem eine jährliche Ausgabe von 5,75 bzw. 3 Mk. durchschnittlich verursacht. Ueber die Lehrlinge sind die Berichte sehr dürrig; von den in der Holzbranche beschäftigten werden ungefähr ein Drittel genügend und zwei Drittel mangelhaft zum Erlernen des Gewerbes angehalten. Die allgemeine Lage hat sich daher in allen Branchen innerhalb der letzten Jahre bedeutend verschlechtert.

**Erlöshende Gerüche.** Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Erbjaß Stacks zu Herdain, des Dominiums Rosenthal und des Gutsbesizers Stanke zu Rosenthal ist erloschen.

**Diebstahl.** In der Zeit vom Ende Dezember bis jetzt sind 180 Stück hochstämmige Rosenbäumchen, im Werte von 350 Mark, aus einem Schutzbett, welches in dem hinteren Teil des Maria-Magdalenen Kirchhofes gelegen ist, gestohlen worden.

**Breslauer Konsum-Verein.** Wir machen hierdurch besonders auf die im Februar stattfindenden Abgeordneten-Wahlen des Breslauer Konsum-Vereins aufmerksam. Durch eine Annonce in der hiesigen kapitalistischen Tagespresse läßt die Direktion die Aufforderung an sämtliche vor dem 1. Juli vorigen Jahres dem Verein beigetretenen Mitglieder ergeben, sich in die nur bis zum 5. Februar in allen Verkaufslagern ausliegenden Verzeichnisse unter Vorlegung des Kontobuches einzutragen zu lassen. Namen, Wohnung und Kontobuch-Nummer muß angegeben werden. Es wird in der Annonce ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur die in die Wähler-Liste aufgenommenen zur Ausübung des Wahlrechts berechtigt sind. Die Wahlen finden auf Grund des neuen Statuts im Februar in öffentlichen Bezirks-Versammlungen statt. Die Bezirke selbst werden von der Direktion gebildet. Zur Sache selbst erlauben wir uns eine kleine Illustration. Um eine bessere Vertretung der Mitglieder herbeizuführen, soll auf Grund des neuen Statuts hinsichtlich die General-Versammlung durch die zu wählenden Abgeordneten gebildet werden, welche dann erst die Wahlen in den Verwaltungs- oder Aufsichtsrat vorzunehmen haben. Hierbei wollen wir nicht verkümmern, uns einmal die gegenwärtige Zusammensetzung des Verwaltungsrates anzusehen. Derselbe besteht aus 45 Personen und zwar aus: vier Stadträten, fünf Eisenbahn-Sekretären, drei Stadtverordneten, vier Rentier's, drei Lehrern, einem Rittergutsbesitzer, einem Gemeindevorsteher, zwei Kanzlei- u. Juristen und sieben Kaufleuten, Direktoren, anderen Beamten und selbstständigen Personen. Halt, da hätten wir beinahe auch einen Arbeiter vergessen, also ein Drechsler. So, nun hätten wir den Verwaltungsrat vor uns; jetzt wollen wir uns einmal die Zusammensetzung der Mitglieder betrachten. Der Verein zählt über 30,000 Mitglieder, davon gehören über 20,000 dem Handwerker- und Arbeiterstand an. — Wo sind die Vertreter dieses Standes im Verwaltungsrat? Ein wirklicher Arbeiter ist darin zu finden, trotzdem das Statut ausdrücklich darauf hinweist, daß alle Bezirkskreise beschäftigt werden sollen. Wir machen hier dieselbe Erfahrung, wie so oft im bürgerlichen Leben. Wo etwas herabhängt, so nebenbei 2—300 Mark

jährlich zu verdienen sind, da finden wir die oben angeführten Stände vertreten, da sind sie dabei, selbst wenn es gegen ihre sonstige Ueberzeugung geht, was wir gleich sehen werden. Hat da der Magistrat unserer guten Stadt Breslau eine Petition um Aufhebung der Getreidezölle abgesandt; darob große Empörung bei der konservativ-kerikalen Minderheit der Stadtverordneten, die sich nicht entblödeten, ihrerseits eine Petition um Beibehaltung der Getreidezölle abzusenden. In diesen Protokollen gehören auch die Herren Stadtverordneten Köhly und Buhl. Zum nicht geringen Erstaunen sehen wir diese Herren aber im Verwaltungsrat des Konsumvereins sitzen! — Also in einem Verein zur Beschaffung billiger Lebensmittel sitzen Brotvertheurer! Nicht nett, nicht wahr? — Das ist aber nur möglich, weil die Arbeiterschaft Breslau's sich bisher passiv verhalten hat. Wir wollen hoffen, daß dies anders wird. Es wird von vielen unserer Abonnenten schwer empfunden, daß unser Blatt nicht auch als Insertions-Organ anerkannt wird, wie z. B. die „Schlesische Volkszeitung“ mit ihren wenigen Abonnenten dieses Vorrecht genießt. — Sorgen wir daher dafür, daß diese Verachtung der minder besitzenden Mitglieder aufhört durch rege Beteiligung an den Wahlen; wir agitieren auf diese Weise auch am wirksamsten für unser Blatt. verschaffen demselben Anerkennung und Verbreitung! — Andere Städte haben uns hierfür schon gute Beispiele geliefert. Wir werden nächstens näher darauf zu sprechen kommen und unsere Leser auf dem Laufenden erhalten. Zunächst Sorge jedes Mitglied dafür, daß es in die Wählerlisten eingetragen wird, welche in jedem Verkaufslager ausliegen, damit Niemand des Wahlrechts verlustig geht. Obgleich wir in der Wahlordnung des neuen Statuts keinen Paragraphen finden können, welcher von einer Eintragung in Wählerlisten handelt, welche bei Unterlassung den Verlust des Wahlrechts nach sich zieht, so schütze sich Jeder vor der Gefahr, am Wahltag schließlich seine Stimme nicht abgeben zu können. Bei einem so verschwägerten Verwaltungsrat, der ein so schönes Verwandtschafts-Register aufweist, wo der Schwiegervater in schönster Eintracht neben dem Schwiegersohn sitzt, muß man sich in alle Anordnungen fügen, um bei Gelegenheit einmal recht derb ins Wespennest zu stechen. Für heute wollen wir mit dem Hinweis schließen, daß neue Statuten in jedem Lager unentgeltlich zu haben sind, und bis zum 5. Februar sich Jeder in die Wählerlisten eintragen lassen muß, unter Vorlegung des Kontobuches. Also auf zur Wahl! Kottappchen.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 28. d. M. 54 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Professor auf der Klosterstraße ein Fufschuh, einem Haushälter auf der Ohlaustraße eine Haarkette. — Abhanden kamen: Einer Kaufmannsrau auf der Neuen Tassenstraße ein Brillant-Ohring, einem Fräulein auf der Hummerlei eine goldene Uhr, Nr. 134622; einem Fräulein auf der Moritzstraße eine goldene Brosche. — Gefunden wurde: Eine goldene Zylinderuhr.

**Breslauer Marktpreise vom 29. Januar per 100 Kilogr.**

	hohe nied.	mittlere	geringe	Ware
Weizen, weicher . . .	22,10	21,80	21,—	20,50 19,10 18,10
Weizen, gelber . . .	22,—	21,70	21,—	20,50 19,10 18,10
Roggen . . .	22,50	22,10	21,40	21,10 20,10 19,90
Gerste . . .	17,50	17,20	16,20	15,70 14,70 14,40
Hafer . . .	14,90	14,40	14,10	13,60 13,10 12,60
Erbsen . . .	21,—	20,30	19,50	19,— 18,—

Heu (neues) 2,50—3,00 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 23,00—20,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Berichtliches.**  
**Breslau, 29. Januar. Landgericht II. Strafkammer.** — Unterschlagung. Im Jahre 1890 hatte im Komptoir der damals Georg Nawarow'schen Graupenmühle der Haushälter Roy Schäfer Stellung gefunden und sich durch seine Treue und Loyalität sehr viel Wohlwollen und Vertrauen erworben. Schließlich aber haben sich vor Prinzipal und das Komptoirpersonal in ihrem Vertrauen arg gekränkt. Am 20. April 1891 übergab der Prinzipal einem Handlungsgehilfen einen mit 1612 Mark besetzten Geheißbrief zur Auslieferung bei der Post. Der Handlungsgehilfe ließ den Brief aus Versehen auf seinem Balle liegen; dort fand ihn der Haushälter, steckte ihn zu sich und ergriff mit den 1612 Mark, sowie mit einem weiteren Betrage von 216 Mark, die er an demselben Tage zur Beschaffung von Frachten auf dem Märkischen Bahnhof erhalten hatte, die Flucht. Von Berlin aus sandte Schäfer einige Wechsel im Betrage von 3000 Mark, die ihn gleichzeitig in dem Geldbrieft beherrschten hatten, als für ihn wertlos an die Firma Georg Nawarow zurück und deklarierte gleichzeitig seiner Frau, daß sie sich nicht um ihn kümmern möge. Dann wandte er sich über Köln nach Holland, von unterwegs seine Frau wiederholt von seiner glücklichen Ankunft telegraphisch verständigend, und dann blieb er für geraume Zeit ganz verschollen, während seine Familie hier vollständig mittellos und der Not und dem Elend ausgeliefert war. Vor wenigen Wochen aber

ließ von London die Nachricht hier ein, daß der entflohene Haushälter sich dort freiwillig der Behörde gestellt habe. Offenbar hatte ihn der Junger dazu gezwungen, denn von dem gestohlenen Gelde besaß er nichts mehr. Heute hatte sich Roy Schäfer wegen seiner Unehrlichkeit vor der zweiten Strafkammer zu verantworten, und bei Feststellung seiner Persönlichkeit wurde erwähnt, daß er bereits beim Militär wegen Desertion mit fünf Jahren Zuchthaus und Ausweisung aus dem Soldatenstande bestraft worden ist. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen des Diebstahls an dem Geldbrieft und der Unterschlagung der 216 Mark eine Gesamtsstrafe von sieben Jahren Gefängnis; der Gerichtshof erkannte auf drei Jahre Gefängnis und dreijährigen Ehrverlust.

**Schlesien.**

**Münsterberg.** Vor Kurzem veröffentlichten wir einen hiesigen Vortell, in welchem ein Postbote und ein Tischler-geselle die handelnden Personen waren. (S. Nr. 21 d. „Bw.“) Es wurde dortselbst die Vermutung ausgesprochen, daß der betreffende Tischler vielleicht vom Stamme der Jbring-Nahlows sei. Das unsagbar alberne Auftreten des Genannten ließ kaum eine andere Deutung zu. Auf Grund angestellter Nachforschungen können wir nunmehr jedoch mitteilen, daß die Hauptperson in dem Drama kein Tischlergeselle, sondern ein Holzbildhauer ist, der selbstverständlich alles Andere, nur nicht ein Sozialdemokrat ist. Es ist ferner konstatiert worden, daß der Bildhauer K. am Säuerwahnstinn leidet, bereits mehrere Male das Delirium gehabt hat, und auch zu der fraglichen Zeit wieder stark dem Alkohol zugegeben hatte. Derselbe ist allerdings in Breslau, wo er seine Eltern, die achtbare Leute sind, besuchen wollte, verhaftet worden. Doch wird er jedenfalls, sofern dies noch nicht geschehen sein sollte, einer Heilanstalt überwiesen werden müssen. — Dies zur allseitigen Aufklärung. Siegfried.

**Biegen, 29. Januar.** Eine angenehme Ueberraschung. Im Sommer 1890 verstarb hier der Militär-Juwelide Klob, welcher im Kriege 1866 vor dem Feinde verwundet worden war und seither eine kleine Pension bezog. Da der Tod nicht die unmittelbare Folge jener Verwundung war, so hätte den Hinterbliebenen ein Anrecht auf einen Teil dieser Pension nicht zugestanden. Nach langen Verhandlungen und Ermittlungen ist es jedoch jetzt gelungen, den ursächlichen Zusammenhang jener Verwundung mit dem jetzt erfolgten Tode nachzuweisen, und erhielt demzufolge die Witwe dieser Lage vom Kriegsministerium die Benachrichtigung, daß die ihr zustehende Pension auf 15 Mark pro Monat festgesetzt und vom 1. Oktober 1890 zur Zahlung angewiesen sei. Die Frau erhält demnach für 16 Monate à 15 Mk. gleich 240 Mk. ausgezahlt.

**Landeshut.** Als sich am Sonntag, den 24. d. Mts., früh 2 Uhr, der Fabrikarbeiter A. nach seiner Beschaffung begeben wollte, gefellte sich in Fieder, unweit dem Gasthofe zur „Sonne“, eine männliche Person zu ihm, welche bald eine Unterhaltung anknüpfte. Nur noch einige Schritte von der Stadt entfernt, erhielt A. von dem Unbekannten plötzlich einen Schlag in die Magengegend, welcher ihn bewußtlos machte. Als A. wieder zu sich kam, fand er sich seiner Barchaft in Höhe von ungefähr 10 Mk. beraubt. Da der Ueberfallene in der Lage ist, eine Beschreibung des Unbekannten zu geben, so dürfte es recht bald gelingen, dem trecken Baton, welcher gewiß schon zu öfteren Malen sich auf diese Weise Geld zu verschaffen gewußt hat, das laubere Handwerk zu legen.

**Biegenhals. Rettung.** In dem in den „Neuen Häusern“ gelegenen Wurflischen Hause befindet sich ein sogenannter offener Brunnen zum Wassereinschöpfen. Als am Montag Abend die verwitwete Hausbesitzerin Frau Meßner sich Wasser holen, glitt sie aus und fiel ins Wasser. Auf ihre Hilferufe kamen die in dem Hause wohnenden Frauen Brotha, Genickall und Bergmann zu Hilfe und zogen die durchdrännte Frau mit Anstrengung ihrer Kräfte aus dem Brunnen. Bis jetzt sollen die Frauen für ihre Tat nicht einmal ein Dankeschön erhalten haben.

**Grottkan, 28. Januar.** In der Schöfflerischen Brauerei verunglückte beim Herablassen eines gefüllten großen Stüch-fasses in den Keller ein Arbeiter dadurch, daß er die Winde aus Versehen losließ und einen so heftigen Schlag an dem linken Oberarm erhielt, daß der Knochen sofort zerbrach.

**Oppeln.** Die „Milchfrage“ steht hier schon lange auf der Tagesordnung, namentlich bei unseren Hausfrauen. Wie wir nun mitteilen können, beabsichtigt unsere Polizeiverwaltung dieser Frage demnächst näher zu treten und ein Ortschaftsrat über die Verkaufsbestimmungen der Milch zu erlassen. So werden u. a. die Geschäfte, in denen die Händler die verschiedenen Milcharten feilhalten, mit der genauen Aufschrift versehen sein müssen, ob darin Voll- oder Mager- oder Buttermilch etc. enthalten ist und wieviel das Liter in Pfen-nigen kostet. Bessere polizeiliche Revisionen und Untersuchungen der Milch auf ihre Beschaffenheit werden dem Publikum die größtmögliche Garantie für gesunde und unverfälschte Ware geben. Hoffentlich tritt das Statut bald in Kraft.

**Platz.** Vom Zuge zermalmt wurde auf Bahnhof Dyditz, wie dem „Oberschl. Anz.“ telegraphisch gemeldet wird, der Laternenarmbinder Josef Machnik aus Gocjalkowitz, Kreis Plätz.

**Myslowitz, 28. Januar.** Fahrlässige Tötung in Folge von Nichtbeleuchtung der Haustreppen. — Verwundung durch einen Böller. — Verhafteter Einbrecher. Vorgestern fand die gerichtsarztliche Sektion der Leiche der 53-jährigen Witwe Skary statt, welche tot am Fuße einer Treppe aufgefunden wurde, welche sie beim Hin-aufsteigen rücklings hinabgestürzt war. Das Verbrechen richtete sich, wie wir hören, zunächst gegen den Haushälter, welcher die Treppe noch nicht hatte erleuchten lassen, so daß die alte, nur zum Besuche ihrer Tochter in dem Hause anwesende Frau sich zum Ersteigen der Treppe selbst ein Lichtstumpfen angezündet hatte. Ob der Sturz und der Tod nicht doch durch andere Ursachen herbeigeführt sind, wird die eingehende Untersuchung und der ärztliche Befund aus der Leichenöffnung wal-eracben. — Ein Hüttenarbeiter in Bionstet wollte gestern zur Königs-Geburtsdagfeier das Seininge durch Abfeuern eines Böllers beitragen. Der wahrscheinlich überladene Böller zer-sprang jedoch, und ein Eisenstück brachte ihm schwere Ver-letzungen am Leibe bei, so daß er in das hiesige Knospichats-Spazari gebracht werden mußte. — Von den Einbrechern, welche vor etwa Leinhalf Jahren den Laden des Uhrmachers

Bismarck hier austräumen, befindet sich einer jetzt hier in Untersuchung; von den Waren ist aber nichts wieder zum Vorschein gekommen, da diese sofort über die russische Grenze gebracht und in Warschau verkauft worden waren.

Mystifiz. Der schlafende Bergmann Latos ist nach vierinhalb Monaten erwacht! Dem „Oberöchl. Anzeiger“ wird telegraphisch gemeldet: Heute ist der schlafende Bergmann Latos erwacht und hat zu trinken verlangt. Er hat eine ihm gereichte Tasse Milch ausgetrunken und auf die Frage des Oberwärters des Knappschatts-Lazarets wo er Schmerzen habe, auf seine Füße gezeigt. Hierauf ist er wieder in den schlafenden Zustand verfallen.

### Bojen.

Rawitsch. Wie den hiesigen Genossen bereits zum Ueberdruß bekannt ist, macht auch die „Rawitscher Zeitung“ hin und wieder in „geistiger Bekämpfung.“ Noch vor nicht gar langer Zeit haben wir den Lesern der „Volkswacht“ ein heiteres Pröbchen dieser Kampfweise zur Ergötzung geboten. Neuerdings nun stellt sie tiefsinnige Betrachtungen darüber an, wie der Wohlstand des deutschen Volkes sich so herrlich entwickelt hat. Und zwar dienen ihr zur Lösung dieser allerdings etwas schwierigen Aufgabe die Resultate der Steuer-Selbst-einschätzung. Mit breitem Behagen erzählt sie u. a.:

„Trotz der viel beklagten schlechten Geschäfte haben sich die Millionäre in Preußen vermehrt. Die Zahl der Markt-Millionäre ist in Berlin allein von 1088 auf 1167 gestiegen. Die Zahl der Taler-Millionäre vermehrte sich von 523 auf 565 und in Berlin allein stieg die Zahl der Taler-Millionäre, d. h. der Glücklichen, die jährlich 120 000 Mark zu verkehren haben, von 198 auf 223. Ein Einkommen von über 600 000 Mark hatten im Jahre 1891 in Berlin allein 15 Personen gegen 13 im Vorjahre. Der Reichste Berlins ist auf 70 Millionen eingeschätzt worden. Er ist in dem einen Jahre um 7 Stufen gesteigert worden. Der reichste Preuße ist Krupp; Rothschild hat in dem Unglücksjahre 1891 sein Jahres-einkommen bloß um 80 000 Mark vermehrt. Noch weniger zu beklagen hat sich ein Herr im Regierungsbezirk Oppereln, der sein Jahreseinkommen um nicht weniger als 1 200 000 Mark vermehrt hat.“

Natürlich merkt die gute „Rawitscherin“ nicht, wald' blutige Ironie in diesen Zahlen liegt! Welcher Arme wäre nun noch dumm genug, nicht einzusehen, daß die Sozialdemokraten Recht haben, wenn sie sagen, die Auffangung der Reichtümer muß in der kapitalistischen Gesellschafts-„Ordnung“ immer größere Fortschritte machen, bis es schließlich auf der einen Seite nur eine Handvoll Menschen giebt, die alle Reichtümer der Welt aufgesaugt haben, und auf der anderen Seite nur noch Millionen von Menschen, die weiter nichts besitzen, als ihre Arbeitskraft, die von den ersteren ausgenutzt wird, und ihren Haß gegen die Unnatürlichkeit solcher Verhältnisse. Dann ist auch der Zeitpunkt gekommen, an den Karl Marx gedacht hat, als er schrieb: „Die Expropriateure werden expropriirt.“ (Die Enteigner werden enteignet.) Wir können also, wie so oft schon, unseren politischen Feinden dankbar sein dafür, daß sie der indifferenter großen Masse die Augen zu öffnen bestrebt sind. Besser als durch die Publikation derartigen Zahlen ist das nicht möglich! — Daß wir nun aber auch unserer-seits redlich dafür sorgen wollen, daß Jedermann aus den mitgeteilten Ziffern die richtigen Schlüsse zieht, ist selbstverständlich. Steigender Wohlstand auf der einen, immer mehr überhand nehmende Massenarmut auf der andern Seite — das ist die Signatur der kapitalistischen Welt Herrschaft. Wer diese wirkungsvoll bekämpfen will, der muß sich der Sozialdemokratie anschließen. So lehrt es uns auch die „Rawitscher Zeitung“!

Noter Wächter.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Januar.

Geburten. III. Tischler Karl Klapper, kath., L. — Maurerpoller Wilhelm Schmidt, ev.-luth., L. — Brauer Wilhelm Reinberger, ev., S. — Schornsteinfegermeister August Kabbth, ev., L. — Arbeiter Paul Tische, ev., S. — Perückenmacher Karl Endler, kath., S. — Schuhmachermeister Josef Thremer, kath., L. — Schuhmacher August Schupke, ev., L. — Arbeiter Paul Böllner, kath., L. — Gerichts-Sekretär Otto Vogel, ev., S.

Todesfälle. I. Stellmacherwitwe Johanna Wittmann, geb. Knappe, 81 J. 1 M. — Metzger, S. des Eisenbahn-Schaffners Carl Biene, 5 M. — Martha, L. des Schuhmachers Heinrich Wiesner, 3 M. — Fröh. Klempnermeister Carl Widdes, 87 J. 3 M. — Wilhelm, S. des Straßenbahnfuhrers Wilhelm Ernst, 2 J. 4 M. — Meta, L. des Schmiedes Paul Michel, 4 M. — Brennerwitwe Catharina Bieweg, geb. Leister, 82 J. 3 M. — Schuhmacher Franz Bartisch, 51 J. — Viktualienhändlerwitwe Dorothea Caroline Demschy, geb. Franz, 74 J. 9 M. — Tapezierer Julius Michaelis, 74 J. 6 M. — Gymnasial-Oberlehrer Professor Paul Köppler, 58 J. — Arbeiter August Wank, 57 J. 9 M. — Ida, L. des Maurers August Wobner, 4 J. 1 M. — Portierwitwe Sofie Barth, geb. Kaufmann, 68 J. 3 M. — Fritz, S. des Arbeiters Alois Klimke, 4 M. — II. Clara Spring, ohne besond. Stand, 48 J. — Schmied Wilhelm Liebke, 60 J. — Brauereibesitzer-Witwe Elisabeth Mende, geb. König, 82 J. — Fuhrwerksbesitzer-Witwe Anna Strauch, geb. Vogel, 54 J. — Schneiderin Ottilie Kiebel, 32 J. — Haushälter-Witwe Auguste Bogasch, geb. Berger, 62 J. — Margarethe Koch, ohne besond. Stand, 16 J. — Hermine Dittmann, ohne besond. Stand, 53 J. 3 M. — Inspektor August Buhl, 55 J. — Frieda, L. des Portkohlhändlers Carl Werner, 2 J. — Elvriede, L. des Restaurateurs Wilhelm Pawlik, 3 M. — Arbeiter-Witwe Elisabeth Wonsch, geb. Meißner, 67 J. 3 M. — Tischlerfrau Marie Kellert, geb. Richter, 44 J. — Curt, S. des Eisenbahn-Sekretärs Gustav Martini, 6 J. 3 M. — Martha, L. des Tischlers Gustav Bindig, 4 J. — Direktor-frau Ottilie Lober, geb. v. Greiffenhspern, 65 J. — Gutsbesitzer-Witwe Marie v. Jwonski, geb. v. Kalinowsky, 85 J. — Elvriede, L. des Arbeiters Josef Kastner, 11 M. — Stellenbesitzer-Witwe Caroline Wiskner, geb. Rosenberger, 66 J. — III. Schieferbedermeisterfrau Josefa Grieger, geb. Fiebisch, 52 J. — Emma, L. des städt. Nachwachtmann

Paul Sperling, 16 Tage. — Georg, S. des Buchbinders Hans Strauß, 7 M. — Margarethe, L. des Tischlers Carl D. August Mende, 4 J. — Maurerfrau Helene Müller, geb. Jansen, 48 J. — Hausbesitzerfrau Ernestine Kaiser, geb. Gumblich, 56 J.

Vom 29. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Tischler Jacob Fabisch, jüd., Friedrich-Wilhelmsstr. 81, und Sarah Gott, jüd., Langehoftgasse 8. — Sattlergehilfe Wilhelm Knocich, kath., Altdörferstraße 19, und Anna Scholz, geb. Kott, ev., ebenda. — Maler Hermann Eschmann, ev., Heilige-Geiststraße 8, und Anna Wiesner, kath., ebenda. — II. Anstreicher Carl Schumann, kath., Luisenstr. 14, und Auguste Betermann, ev., zu Gröbichen. — Schlosser Josef Schiel, kath., Sadowastr. 10, und Emma Groß, ev., ebenda. — III. Schmied August Mayer, ev., Salzstr. 16.18, und Maria Stuppin, kath., ebenda. — Revier-Förster Franz Weis, kath., Linden, und Wilhelmine Sand, geb. Berger, ev., Kreuzstr. 44.

Heirats-Ankündigungen. II. Arbeiter Berthold Fehner, ev., mit Martha Neumann, ev., hier. — Arbeiter August Gobel, kath., mit Marie Weiß, ev., hier. — Kellner Emil Peudert, ev., mit Magdalene Wildmann, ev., hier. — Versicherungs-beamter Richard Berner, ev., mit Anna Hoffmann, ev., hier. — III. Maurer Eduard Süssenbender, ev., mit Caroline Zeblich, geb. Schepe, ev., hier.

Geburten. I. Tapezierer Gustav Schröder, ev., L. — Lokomotivführer Paul Ermisch, kath., L. — Tischler Adolf Hoppe, kath., L. — Schlosser Theodor Thurnhäuser, kath., L. — Kaufmann Benjamin Eitelke, jüd., S. — II. Vertriebssekretär Max Lindenau, ev., L. — Arbeiter Franz Scholz, kath., S. — Oberlampter Berthold Wohl, ev., S.

### Briefkasten für den politischen Teil.

Dr., G. Der Bericht der 7. Sitzung des Abgeordnetenhauses kann Raummangel wegen nicht in der nächsten Nummer gebracht werden.

### Redaktion für den lokalen Teil.

Noter B., hier. Natürlich kostet die Knallerlei für ganz Deutschland ein Heibengelb. Wir sind aber nicht in der Lage, Ihnen anzugeben, was resp. wieviel ein jeder dieser Schüsse kostet. Dagegen können wir Ihre zweite Frage umso genauer beantworten und zwar nach genauen Berechnungen eines amerikanischen Blattes, welches auf die gleiche Frage: „Was kostet ein Schuß aus einem schweren Martini-Gewehr?“ mit dem Ausspruch: „Ein mächtiges Jahres-einkommen!“ antwortet. Diese Behauptung beweist das Blatt mit folgender Berechnung: Schuß Pulver und Kartusche des 110 Linnen-Gewehres kosten 8000 Mk., nämlich 900 Pfd. Pulver 1400, das 1800 Pfund schwere Geschöß 1600, Seife für die Kartusche 60 Mark. Dazu kommt Abnutzung des Geschößes, welches nach 95 Schüssen ganz unbrauchbar ist. Da dasselbe 330,000 Mark gekostet hat, so beträgt die Abnutzung rund 3475 Mark, wodurch sich für die Gesamtkosten eines Schusses der Betrag von 6585 Mark ergibt. Beim 67 Linnen-Gewehr, dessen Herstellung 200,000 Mark erfordert und welches nach 127 Schüssen unbrauchbar wird, kostet ein jeder Schuß 8680, beim 45 Linnen-Gewehr, welches 126,000 Mark kostet und ein Geschößleben von 150 Schüssen hat, kostet er 1960 Mark.

### Briefkasten der Expedition.

Josef F. Bohrauerstr. Wir bitten um Ihren Besch.

### Breslauer Freidenterbund.

Die nächste öffentliche Versammlung findet erst am Dienstag, den 9. Februar er. statt. Der Vorstand.

## Wegen Umbau des Geschäfts Grosser Ausverkauf.

P. Knopf, Gräbschnerstrasse 25.  
Ecke Holteistrasse

Räumung des Lagers zu bedeutend herabgesetzten Preisen in  
**Arbeitersachen.**

Hemdost, Blousen, Hamburger Lederhosen, blaue Arbeiterjaquets. Männerhemden, v. 70 Pf. an. Frauen- und Kinderhemden in grosser Auswahl, v. 80 Pf. an bis zu den besten Qualitäten. Herren-Knaben- und Mädchenkleider. Eine Partie zurückgesetzte Herren-, Frauen- und Kinderschuhe, mit kleinen Fehlern, werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

## Großes Lager von Kleiderstoffen.

P. Knopf,

Gräbschnerstrasse 25, Ecke Holteistrasse.

## Das Blumen- und Kränze-Geschäft

von  
**K. Goldmann,**  
Gräbschnerstr. 6

empfiehlt sich den Genossen einer geneigten Beachtung.

## Offerte allen Genossen billig!

Martrita v. Lasalle, Marx, Bobal, Liebknecht, sowie allen bedeutenden Männern der Sozialdemokratie. **Frühgespräche** in eleganter Stickerei und geschmackvoller Einrichtung.

ferner empfehle gut regulierte **Pendel- und Taschenuhren**, **Schlagerwerk-Regulatoren** zu den billigsten Preisen, auch auf Leihzahlung. Bei Fernsendungen in die Provinz **Grundlage** etc.

**Ernst Steiner, Schmalstr. 14, part.**

## Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 31. Januar, Vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr: **Erbauung**, Prediger Tischr. Abends 7 Uhr: **Gesung** **Versammlung** im oberen Saale des Residenz-Theaters, Nikolaistraße.

## Stimmzettel u. Stimmblätter

in der Gewerbeamtswahlen können in der Expedition abgeholt werden.

## Deil Sumatra I Vollblatt

à Pfund 3,50 Mk., bei 5 Pfund 3,30, bei 10 Pfund 3,20 Mk. deckt unter 1 1/2 Pfd. — feuerige Braun-Farbe — Qualität und Brand vorzüglich überwiegt als Gelegenheitskauf.

## Memmler Nacht. Friedr.-Wilhelmsstr. 2.

## H. Gummich's Sargmagazin

Nr. 4. Messergasse Nr. 4.

empfiehlt sein großes Lager von Sargen in jeder Ausführung zu außerordentlich billigen Preisen.

## Möbel-Eislerei

und Lager selbst-gefertigter Möbel in allen Holzarten, billige Ausführung und solide Preise empfohlen

**C. Florian & E. Blase,**  
Eislermeister.

Mathiasmarkt 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

## August Heyne,

## Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

## Breslau, Carlsstraße 27,

zur Fechtschule,

offeriert alle Sorten Rohtabak zur Cigarrenfabrikation in bester Waare zu billigsten Preisen.

Frankfurter Gros à 40, 50, 55, 60 und 90 Pfeiffer.  
Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechtschule, Breslau

### König Lear.

„Lieber seine Tröster  
Den Papa Lear im Stio!  
Werdst sah er im Walde,  
Und hor' gar furchterlich!  
Was ist in meiner Kasse?“  
Sagt einen Olen er.  
„Nur wenig“, sagte dieser,  
„Acht Karl sind's und nicht mehr!“  
„Dann nimm' Dir die 8 Mark hier  
Nach Breslau reite schnell!  
Bring' von „Gold-Vierundszwanzig“  
den Palzet mir zur Stell!“

### Jetzt im Ausverkauf.

**Herrn-Winter-Paletots** von 10 Mark an, Ia. wie nach Maß gefertigt von 18 Mark an, Schmaloffs mit Pelletus, **Herrn-Herbst-Jaunze** von 10 Mark an, feine Winter-Jaunze von 16 Mk. an, **Gräut-Jaunze** in Tuch und Sammgarn von 25 Mark an, sehr gute von 33 Mk. an, **Herrn-Jaquets**, von 5 Mk. an, **Winter-Jaquets** mit Wollfutter von 8 Mark an, **Schleifröcke** von 8 Mark an, **Herrn-Burkin-Gosen** v. 3 Mk. an, **gute Winter-Gosen** von 5 Mark an, **Gosen und Westen** von 6 Mark an, **moderne** von 8 Mk. an, **Knab.-Winter-Palet.** mit Pelz v. 3 Mk. an, **Jaunze** für j. Alter von 2.50 Mark an, **Pelzer-Fracks** und **Jaunze**. **Versandt** nur unter Nachnahme. **Austausch** bereitwill. jed. Zeit.

Wir empfehlen unser **Frach-Verleih-Institut**, und versehen elegante, moderne **neue Fracks à 2 Mark** in jeder Größe und Weise. **„Goldene 74“** 1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

**Todes-Anzeige.**  
Am 12. d. Mts. verschied in Chicago (Nord-Amerika) unser langjähriges Vereins-Mitglied der Tischler **Karl Zimmer.**  
Sein biederer Charakter und kollegialer Sinn sichert ihm bei uns ein dauerndes Andenken.  
**Lotterie-Verein Hoffnung VI.**

Am 27. d. M. starb nach kurzem Kranklager unser Freund und Kollege, der Vorschmied **Wilhelm Liedtke.**  
Sein kollegialischer Sinn sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.  
**Die Schmiede**  
der Waggon-Fabrik Gebr. Hofmann & Co.  
Beerdigung: Sonntag Nachmittag 3 Uhr nach Gräbschen. Trauerhaus: Gräbschenerstr. 6.

**Leser- und Diskutiv-Klub „Freiheit“.**  
Sonntag, den 31. d. M.,  
Abend gemütliches Beisammensein im Lokale des Herrn Kalm, Ludwigstraße, wozu die Genossen freundlichst eingeladen werden.  
Der Vorstand.

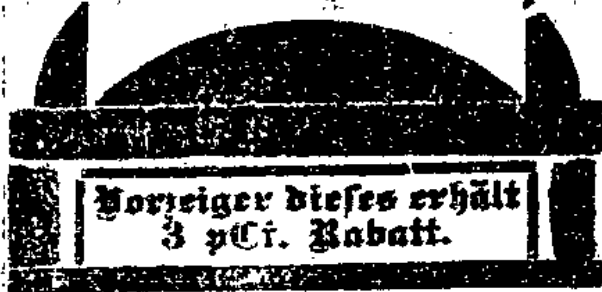
**Gr. Gewerkschaftsversammlung**  
Montag, den 1. Februar 1892, Abends 8 Uhr  
in Wanzek's Lokal, Gartenstraße.  
Tages-Ordnung:  
1. Die bevorstehenden Wähler-Wahlen zum Gewerbe-Gericht.  
2. Diskussion.  
Entree 10 Pfennig.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
**Die Kommission.**

**Wachtung! Tabakarbeiter!**  
Montag, den 1. Februar 1892, Abends 8 Uhr im Lokale zu den „3 Leuben“, Neumarkt 8,  
**öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Die Gewerkschaftsbewegung u. die Arbeiterfrage. Ref.: Genosse Karl Thiel.  
2. Wahl des Delegierten zum Gewerkschafts-Kongress.  
3. Wahl der Wahl-Prüfungs-Kommission.  
4. Berichtsbeneh.  
Um recht zahlreichen Besuch infolge der wichtigen Tagesordnung eruchtet  
Der Einberufer.

**!!Aussehneiden!!**  
Vorzeiger dieser Annonce erhält noch **4% Rabatt.**  
Großes Lager eleganter fertiger Herren- und Knaben-Garderobe zu enorm billigen, festen Preisen. **Fracks und complete schwarze Rod-Anzüge** werden verliehen.  
**Max Reich,**  
Schmiedebrücke 19, zur silbernen 19.  
Vorzeiger dieser Annonce erhält noch **4% Rabatt.**

# Hilfe!

Ein ländlicher Grundbesitzer aus der Umgegend Breslaus, der wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung aus der betreffenden Ortsschaft „hinausgegrault“ werden soll, **benötigt auf das Dringende ein Kapital von etwa 200 Mark,** die hypothetisch sicher gestellt werden, um seinen kapitalistischen Gegnern die einzige Waife entwenden zu können. Es erteilt sowohl die Expedition als auch die Redaktion jede gewünschte Auskunft über den Geschäftlicher Melbungen werden ehestens erbeten.



Vorzeiger dieser erhält **3 pCt. Rabatt.**  
Die Tochter von Herrn Silberstein liebt den Herrn Mayer Sohn. Doch will der reiche Silberstein, ihn nicht zum Schwiegersohn! Was hat den Allen endlich doch zur Einwilligung gebracht? Na bin erkannt, als ich erfuhr, Wer hätte das gedacht! Cohn zu Herrn Salo Hurtig ging, Der Kleid ihn so pikant, Daß Silberstein solch seinem Herrn Sein gab der Tochter Hand.

**Herrn-Winter-Paletots** von 6,50 Mk. an, **Herrn-Estimo-Diagonal-Fisconné** mit gutem Wollfutter v. 10 Mk. an, **Herbst-Anzüge**, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, **Herbst- und Winter-Jaquets** v. 5,50 Mk. an, **Gosen für Herbst und Winter**, vorzögl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, **Knaben-Anzüge und Paletots** in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an. — **Sämtliche** aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. — Nichtkonvenierende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.

**Salo Hurtig**  
Breslau  
Kupferschmiedestraße 50/51.  
part. 1. und 2. Etage.  
**Gold- und Steinkohlen-Geschäft**  
Kartoffel-Handlung  
H. Nagel, Ottostraße 35.

**Sie sehen Gebote und die bestehenden Strafen.**  
Erden erlöshen!  
Brotte vernichte und herbeifere Mühe von wohl schimmeln  
An heißen durch die Corporature und die Expedition der „Volkswacht“  
Nr. 30 31/2 32

**gross Hausbrotten billig**  
4 Pfd. schwer für 60 Pfg., 3 1/2 Pfd. für 50 und 2 1/2 Pfd. 38 Pfg., dunkles Brot, ebenfalls Roggencirca 5 Pfd. schwer für 20 Pfg. offerirt  
**P. Brehmer** früher **Ed. Schöfer's**  
Landbrotbäckerei, Georgenstraße 21.  
Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend am **Neumarkt** vertreten.

**Rohtabake**  
verlaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.  
**Carmen** groß und fein brennend, per 1/2 Kilo à 1,20 u. 1,25 Mk.  
**Domingo** fein brennend, à 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk. per 1/2 Kilo.  
**Brafil's felig** à 0,80, 1,—, 1,05, 1,20, 1,30, 1,50 u. 1,60 Mk. per 1/2 Kilo.  
**Pfälzer** leicht und gut brennend, à 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.  
**Hokermäcker** mblatt und Einlage-Umblatt 70 u. 75 Pf.  
**Sumatras** Austral von 22 Sorten, per 1/2 Kilo à 1,50, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.  
Ebenso billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.  
**Albert Kramolowsky**  
Breslau, Ring 60.

**Rohtabake!**  
**Seydel & Junghans**  
Carlstr. 30 (gold. Pfeife),  
Empfehlen zu billigsten Preisen  
**Sumatras, Carmen, Brafil, Pfälzer** und alle andern Sorten Tabake, sowie **Gras** in bekannnten Sorten.  
Verkauf auch im Einzelnen.  
Auf Beibücher **3 pCt. Diskont!**

**Genossen.**  
Offerte jedem Partei-Genossen vor dem Obmannere gute reelle **Cigarren,** à Stück 6, 5, 4 Pf. 3 u. 4 u. 10 Pf.  
**Paul Götter,**  
Cigarrenmacher, Bülowstraße 24.

**Der wahre Jakob 174.**  
Illustrirtes sozial. Witzblatt.  
Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“.  
Preis 10 Pfg.  
Soeben erschienen:

**Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!**  
**M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstraße 32, neben Gebr. Heck Nach.**

Verantwortlich: für den politischen Teil: **Fritz Funert**, Wilhelmstraße 1. — Für den lokalen und provinziellen Teil: **Karl Thiel**, Baustraße 14c III. — Für den literarischen Teil: **E. Kohn**, — Expedition Bülowstraße 64. — Verlag von **L. Schanz**. — Rotationsdruck von **Th. Schätzle**. — sämtlich in Breslau.